

ABO

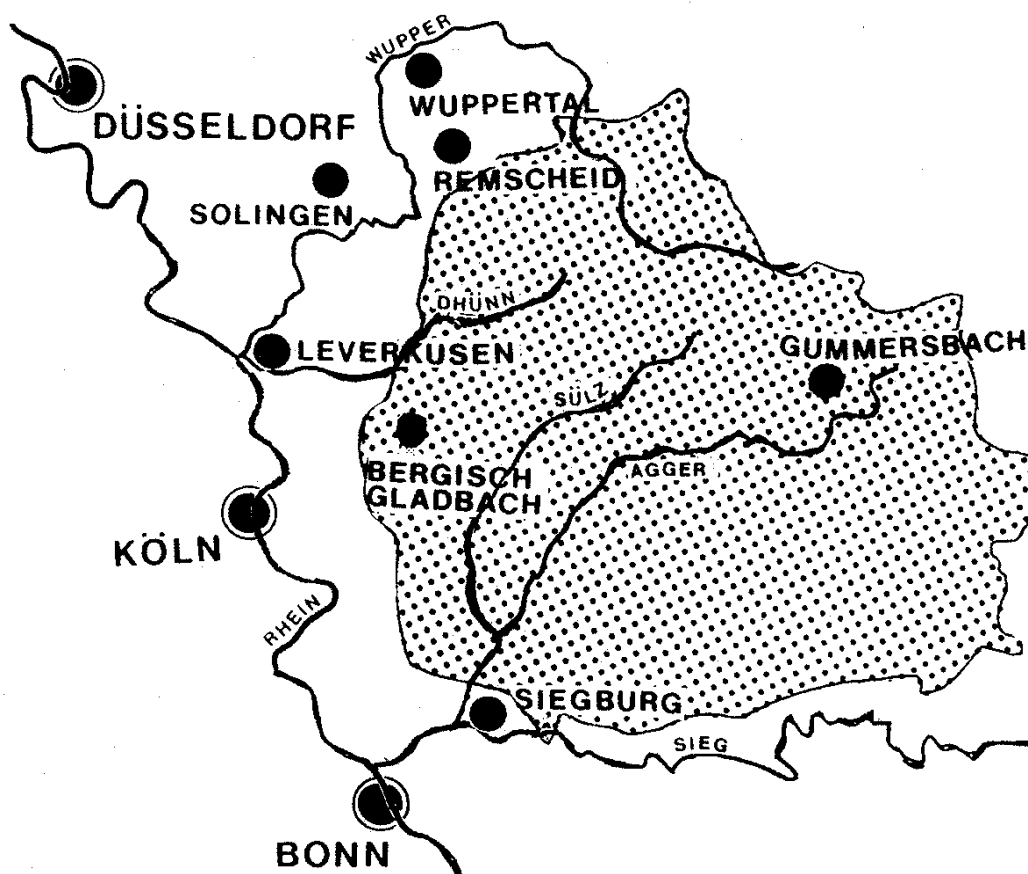
Arbeitsgemeinschaft Bergischer Ornithologen



Foto: R. Jacobs

Berichtsheft
Nr. 61
II / 2013

ABO
Arbeitsgemeinschaft
Bergischer Ornithologen



Berichtsheft Nr. 61

(II / 2013)

BERICHTSHEFT DER ARBEITSGEMEINSCHAFT BERGISCHER ORNITHOLOGEN

NR. 61 (II / 2013)

INHALTSVERZEICHNIS

60 ABO-Hefte – eine Erfolgsgeschichte!	5
Nachruf Prof. Dr. Reinald Skiba *21.05.1932 † 14.05.2013	7
HEIKO SCHMIED	
Erratum	10
WALTER BREUER	
Schleiereulen (<i>Tyto alba</i>) brüten seit 2012 wieder in Gummersbach (Oberbergischer Kreis MTB 4911)	11
JOHANNES RIEGEL	
Der erste Nachweis eines Silberreihers <i>Casmeroidus albus</i> im Dörspetal von Bergneustadt-Pernze (Oberbergischer Kreis) und sein frühes Ende	14
JOHANNES RIEGEL	
Mehlschwalben-Ansammlung in einem Birnbaum in Berchtesgaden-Schönau.....	16
JOHANNES RIEGEL	
Siebzehn Kolkkraben <i>Corvus corax</i> auf einen Streich – ein Erlebnisbericht	18
HEIKO SCHMIED & CLAUDIA STOMMEL	
Zur Sichtung einer Trauerbachstelze (<i>Motacilla alba yarrellii</i>) bzw. eines Trauerbachstelzen-Hybriden (<i>Motacilla alba alba</i> x <i>yarrellii</i>) bei Hatterscheid (Gemeinde Ruppichteroth, Rhein-Sieg-Kreis)	21
JOHANNES RIEGEL	
Zum Geschlechterverhältnis der Stockente <i>Anas platyrhynchos</i> an der Agger-Talsperre (Oberbergischer Kreis) im Winterhalbjahr..	24

Unterwegs in der Ederaue	28
HUBERT GERSTNER und THOMAS STUMPF Habicht (<i>Accipiter gentilis</i>) schlägt Bläsralle (<i>Fulica atra</i>) im Wasser	29
SANDRA HÖVEL und BJÖRN MAAß Birdrace 2013 – Die knusprigen Sommergoldhähnchen	31
REINER SCHMIEGELT Beobachtungen in einem Großstadtgarten (Teil 2)	33
THOMAS STUMPF Rätselgesang einer Mönchsgrasmücke (<i>Sylvia atricapilla</i>)	39
MANFRED HINTERKEUSER Rostgans (<i>Tadorna ferruginea</i>) – im Jahr 2013 auch Brutvogel im nordöstlichen Rhein-Sieg-Kreis	43
REINER SCHMIEGELT Seidenreier (<i>Egretta garzetta</i>) an der Dhünntalsperre (NRW, Rheinisch-Bergischer Kreis): ein Erlebnisbericht	47
REINER STEGEMANN Die Wasserramsel (<i>Cinclus cinclus</i>) - treuer Begleiter oberbergischer Fließgewässer	50
ZUSAMMENGESTELLT VON REINER SCHMIEGELT Statistiken aus ornitho.de	55
Buchbesprechung	58
Literaturschau	61

IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Bergischer Ornithologen (ABO), c/o Thomas Stumpf, Großbliersbach 55, 51503 Rösrath, Tel.: 02205/8942153, E-Mail: hallo@ziegenhof-stumpf.de

Redaktion: Thomas Stumpf

Bezugsadresse: Reiner Schmiegelt, Telefon: 02202/36280, E-Mail: reiner.schmiegelt@netcologne.de

Bezugspreis: 3,00 EUR (plus Porto)

Herstellung: Reiner Jacobs, Johannes Riegel

Ansprechpartner ABO:

Rheinisch-Bergischer, Oberbergischer und Rhein-Sieg Kreis: Reiner Schmiegelt, Tel.: 02202/36280, E-Mail: reiner.schmiegelt@netcologne.de

Wahner Heide: Thomas Stumpf, Tel.: 02205/8942153, E-Mail: hallo@ziegenhof-stumpf.de

Wuppertal, Remscheid, Solingen: André Stadler, Tel.: 0202/5633639, E-Mail: a.stadler@zoo-wuppertal.de

Eine Bitte an alle Beobachter für die Zukunft:

Es wäre ein große Hilfe, wenn Sie zukünftig alle Ihre Beobachtungen **im Beobachtungsportal ornitho.de** (<http://www.ornitho.de/>) melden. So geht nichts verloren und die Daten können wesentlich einfacher für den Sammelbericht und für Auswertungen genutzt werden. Machen Sie mit, wir würden uns freuen! Ornitho.de ist sehr benutzerfreundlich.

Lesen Sie die Infoblätter (unter http://www.ornitho.de/index.php?m_id=1122&item=9) und Sie werden begeistert sein.

Bergisch Birdnet

Beobachtungen aus dem ABO-Gebiet können auch gerne an die Internetseite von Dr. Ralph Schöpwinkel gemeldet werden: bergischbirdnet@yahoo.de

Link zur Internetseite **Bergisch Birdnet Aktuell:**
<http://www.schoepwinkel.de/bergischbirdnet/bergischbirdnet.html>

60 ABO-Hefte – eine Erfolgsgeschichte!

Ein Raubwürger zierte das Titelblatt der ersten Ausgabe unseres Berichtsheftes aus dem Jahre 1982. Warum ein Raubwürger? Ganz einfach: nachdem Mitte der 1970er Jahre die Wiehltalsperre gebaut worden war, besiedelte die attraktive Art schnell die Sukzessionsflächen und alten Obsthöfe an den Hängen, mit bis zu neun Brutpaaren. Heinz Kowalski, der Begründer der Arbeitsgemeinschaft Bergischer Ornithologen, beobachtete damals mit Begeisterung die Entwicklung der Vogelwelt an der Talsperre – dem Raubwürger galt sein besonderes Interesse.

Die ersten 11 Ausgaben erschienen im DinA4 – Format mit Ringbindung und enthielten neben ornithologischen Beiträgen noch viele Arbeiten über andere naturkundliche Themen aus dem südlichen Bergischen Land. Vor allem Fledermäuse und weitere Säugetiergruppen waren Gegenstand dieser Arbeiten, selbst botanische Aufsätze waren dabei. Auch gab es wiederholt Berichte über ornithologische Reisen in entferntere Gebiete. Nach sechs Jahren – die Berichte erschienen inzwischen im noch immer aktuellen, handlicheren DinA5 – Format – beschloss die ABO, nur noch vogelkundliche Arbeiten, vorzugsweise aus dem südlichen Bergischen Land, in die Berichte aufzunehmen.

In seiner Gratulation zu zehn Jahren „Berichtshefte“ lobte Hans-Eckhard Joachim (damals Redakteur des Charadrius) das hohe Niveau der Artikel und hob besonders die Arbeiten Wilhelm Radermachers hervor, der lange Jahre mit seiner überragenden Kenntnis der heimischen Vogelfauna der ABO wichtige Impulse gab. Und im 40. Berichtsheft betont Heinz Kowalski den „Spaß“ am Beobachten, der ganz ohne Vereinsmeierei unsere Arbeitsgemeinschaft zusammen hält.

Diese Freude am Beobachten zu Hause oder in der näheren Umgebung ist auch heute noch unsere entscheidende Gemeinsamkeit. Sie eint uns nun schon seit über 30 Jahren. Dass wir es geschafft haben, bereits 61 mit vogelkundlichen Artikeln prall gefüllte Hefte herauszugeben, darauf dürfen wir stolz sein. Auch dass die ABO den Tod solch wichtiger Persönlichkeiten wie Wilhelm Radermacher und Stefan Hubert überlebt hat, spricht für ihre ungebrochene Vitalität.

Vieles in der Vogelwelt hat sich seit Gründung der ABO geändert: Der Raubwürger brütet längst nicht mehr an der Wiehltalsperre. Feldlerche, Baumpieper und Gartenrotschwanz sind zu Raritäten geworden. Dafür sind auch viele Arten hinzugekommen: Kanadagans, Nilgans, Rostgans (in diesem Heft), Schwarzstorch, Uhu und Orpheusspötter sind nur Einige von ihnen. Selbst vor dreißig Jahren als völlig undenkbar geltende Entwicklungen sind eingetreten: Der Silberreiher wurde von der Ausnahmeerscheinung zum „Allerweltsvogel“!

Heute müssen wir uns den neuen Herausforderungen des digitalen Zeitalters stellen. Das Internet-Portal „Ornitho“ hat innerhalb kürzester Zeit die Datengrundlage für ornithologische Fragestellungen und Auswertungen

revolutioniert. Einerseits ist die Informationsfülle erschlagend, andererseits ergeben sich so nie dagewesene Einsichten in die Dynamiken in der Vogelwelt, die für jede, kleine wie große, Frage ganz neue Antworten ermöglicht. Es wird spannend sein zu sehen, wie sich dies in der Arbeit unserer ABO niederschlägt.

Eines lag uns schon lange am Herzen: die Verbesserung der Abbildungen in den Artikeln. Daher haben wir uns entschlossen, mit dem 61. Heft erstmals eine farbige Ausgabe zu produzieren. Wir hoffen, dies trifft auf breite Zustimmung unserer Mitglieder und Leser und wünschen uns für die Zukunft:

„Schreiben Sie für unser Berichtsheft“ – und garnieren Sie Ihre Artikel mit schönen Abbildungen!

THOMAS STUMPF

und

REINER SCHMIEGELT

Nachruf Prof. Dr. Reinald Skiba *21.05.1932 † 14.05.2013

„Es wohnen zwei Seelen in meiner Brust“. So ähnlich hat Reinald Skiba sich selbst wohl gesehen. „Ob ich jemals ein richtiger Bergmann werde?“ „... meine Liebe zur Natur bricht immer wieder durch.“ notierte er einmal in sein Tagebuch.

Ich bin einige Male mit Reinald Skiba zusammengetroffen, doch je mehr ich mich mit ihm befasse, desto mehr drängt sich mir die Frage auf: **Wer war Reinald Skiba?** Nach dem Studium der Titel von über 400 Publikationen, seines Lebenslaufes, seiner akribischen handschriftlichen Aufzeichnungen und wichtiger Aussagen über sich selbst bekenne ich voller Staunen: Reinald Skiba war ein Phänomen, eine Ausnahme-Persönlichkeit. Für uns Bergische Ornithologen war er ein seltener, kenntnisreicher, doch eher stiller Gast unserer halbjährlichen Zusammenkünfte. Einen klitzekleinen Einblick in sein umfangreiches Werk bekamen wir im November 2004 bei seinem 6 x 6 – Dia-Vortrag über „Vogelparadiese an Nord- und Ostsee“.



Reinald Skiba wurde am 21.05.1932 in Oppeln in Oberschlesien (heute Polen) geboren. 1942 bis 1951 besuchte er das humanistische Gymnasium in Osnabrück. Anschließend begann er, als Bergmann zu arbeiten, eine Arbeit, die ihn für sein Leben prägen sollte. Auf Wunsch des Vaters begann er 1952 mit dem Bergbau-Studium in Clausthal. 1953 notiert er in sein Tagebuch: „Ich habe mich daher entschlossen, alles Ornithologische etc. beiseite zu schieben, um mich auf meinen späteren Beruf vorbereiten zu können. Ob mir das gelingt?“ Es gelang nicht, denn in dieser Zeit lernte er den Harz kennen und lieben, über dessen Natur er ein sehr umfangreiches Schrifttum hinterlassen hat. 1959 promovierte Skiba an der Bergakademie Clausthal. Es folgten neun Jahre Tätigkeit in der Bergaufsicht und der Unfallforschung, gleichzeitig absolvierte er ein Fernstudium in Wirtschaftsrecht. 1972 habilitierte er sich und legte in seiner Habilitationsschrift

die Basis für seine weitere berufliche Laufbahn in der Sicherheitstechnik. Er veröffentlichte das „Taschenbuch Betriebliche Sicherheitstechnik“ und das „Taschenbuch Arbeitssicherheit“ sowie eine Vielzahl von Aufsätzen aus seinem Arbeitsfeld. Seine Kenntnisse waren sehr gefragt, und so lehrte er gleichzeitig an drei Universitäten: in Clausthal, Dortmund und Wuppertal. An der Bergischen Universität wurde er schließlich zum Ordentlichen Professor ernannt und war zeitweise Dekan des Fachbereichs Sicherheitstechnik. 1997 wurde er emeritiert.

Man könnte meinen, diese berufliche Laufbahn müsste einen einzelnen Menschen eigentlich auslasten. Weit gefehlt. Es ist schier unfassbar, wie viele naturkundliche Publikationen er neben seiner beruflichen Tätigkeit verfasste. Bis 1986 erschienen von ihm allein einhundert vogelkundliche Schriften, dazu noch etliche über verschiedene Säugetiere, Insekten, Amphibien und Reptilien. Sein erster Aufsatz hatte 1953 den Titel „Ornithologische Beobachtungen auf dem Memmert“, einer ostfriesischen Insel im Wattenmeer. An den Küsten von Nord- und Ostsee sollten in den folgenden Jahrzehnten noch zahlreiche Publikationen entstehen. Mit Fledermäusen befasste sich Reinald Skiba 1966 das erste Mal: „Fledermäuse im Harz“. Doch kamen bis 1986 lediglich 7 weitere Aufsätze zu dieser Tiergruppe dazu.

In dieser Zeit scheint sich eine Wende zu vollziehen: die Fledermäuse werden wichtiger als die Vögel. Seit 1986 verfasste Skiba 79 fledermauskundliche Artikel, aber nur noch 34 über Vögel. Ab 1982 begann er, Fledermäuse mittels Bat-Detektor zu orten. Die technischen Möglichkeiten faszinierten den Diplom-Ingenieur, und er bemühte sich ständig, die Aufnahmetechnik durch eigene Entwicklungen zu verbessern. Fledermausforschungen führten ihn nicht nur von Helgoland bis ins Erzgebirge oder ins Saarland, sondern auch durch ganz Europa. Sein umfangreiches Werk umfasst Arbeiten aus Luxemburg, Bulgarien, Kreta, Frankreich, Spanien, Azoren, Gomera und der gesamten Nord- und Ostseeküste, wo er wesentliche Beiträge zum Konfliktthema Fledermäuse und Windenergie leistete.

Und immer wieder der Harz: Ob Luchs, Kleinsäuger, Auerhuhn, Vogel- und Schmetterlingszug, Lurche oder Kriechtiere. In zahlreichen Schriften beschäftigt er sich mit diesen Tiergruppen. Die Arbeiten münden schließlich in das mehrfach aufgelegte Buch „Die Tierwelt des Harzes“.

Skiba befasst sich mit den Kennzeichen und den Rufen der Fledermäuse und erörtert die Möglichkeiten, die einzelnen Arten mit Hilfe von Kot zu bestimmen. Er taucht so tief in die Materie ein, dass auch hieraus ein Standardwerk (2003) entspringt: „Europäische Fledermäuse, Kennzeichen, Echoortung und Detektoranwendungen“. Er gilt inzwischen als der „Fledermaus-Papst“ aus Wuppertal, wo er sich im Naturwissenschaftlichen Verein zu Hause fühlt. Er schreibt die Artkapitel über Wald- und Gartenbaumläufer in der Avifauna Niedersachsens, das Datenbuch über „Die Vogelwelt des Niederbergischen

Landes“ (1993), über Immissionsschäden und ihre Auswirkungen auf die Vogelbestände des Hochharzes und kontrolliert 40 Jahre lang die Siedlungsdichte von Vogelbeständen auf verschiedenen Probeflächen des Bergischen Landes. Er beschäftigt sich mit dem Vogelzug im Westharz und dem Regenruf des Buchfinken im Bergischen Land, schreibt zahlreiche Gutachten zu Fledermäusen an der Nordseeküste, im Harz und im Raum Wuppertal. Seine besondere Liebe galt der Nordfledermaus, die er in der ganzen Republik suchte und auch fand. Seine Publikationsliste umfasst insgesamt 251 naturkundliche Veröffentlichungen.

Alle Themen, mit denen er sich befasste, bearbeitete er mit großem Fleiß und akribisch genau. In einer seiner Schriften bezeichnete er sich einmal selbst als „pedantischen Beamten“. Nicht nur seine niederbergische Vogelfauna, die vollgepackt ist mit Daten, legt hierüber beredtes Zeugnis ab. In seinem Nachlass befinden sich sechs prall gefüllte Aktenordner über Vögel. Großenteils enthalten sie handschriftlich seine eigenen Beobachtungen sowie die befreundeter Ornithologen und ebenso Zitate aus verschiedensten schriftlichen Quellen, die er größtenteils per Hand abgeschrieben hat. Geordnet sind die Daten nach Vogelarten, von A wie Adlerbussard bis Z wie Zwergtaucher. Auch von Arten, die er nie gesehen hat, notierte er ihm wichtige Literatur-Zitate (z.B. aus dem Charadrius und den ABO-Mitteilungen) von 1940 an und sporadisch bis zuletzt. Auch die Manuskripte seiner eigenen Veröffentlichungen, Zeitungsausschnitte und eigene Leserbriefe sind enthalten. Beispiel Wasserramsel: Allein über diese Art befinden sich 105 ! Seiten im Ordner.

Reinald Skiba war ein sehr herzlicher, hilfsbereiter Mensch. Jeder konnte von seinem immensen Wissen profitieren. Mir bestimmte er einmal Fledermausrufe direkt am Telefon und als ich ihn ein anderes Mal bat, Gesangs-Aufzeichnungen von einer völlig abnorm singenden Mönchsgrasmücke zu machen, stand er drei Stunden später mit kompletter Ausrüstung vor meiner Haustür, voller Energie und Tatendrang. Am Ende erhielt ich ein Sonagramm mit Auswertung.

Aber er war auch sehr streitbar. Wenn seine Kompetenz in Zweifel gezogen wurde, vermochte er sehr laut und deutlich aufzutreten. Er wusste, was er konnte, und dass ihm so schnell niemand etwas vormachen würde. So trat er in seiner Heimatstadt Wuppertal energisch für den Fledermausschutz ein und gegen den Missbrauch von Urheberrechten.

Prof. Dr. Reinald Skiba war bis zu seinem völlig unerwarteten, plötzlichen Tod voller Schaffenskraft. Er arbeitete noch an einer Neuauflage seines Fledermausbuches. Wenige Tage vor seinem Tod hatte er noch, zusammen mit seiner Lebensgefährtin Gudrun Kolbe, an einer Fledermaustagung im Burgenland teilgenommen. Unter Anderem konnte er dort genaue Aufnahmen von Rufen der Wimper-Fledermaus machen.

Seine umfangreiche Tierstimmen-Sammlung, vor allem Tonbänder und zugehörige Aktenordner, geht an das Tierstimmen-Archiv im Naturkunde-Museum Berlin. Hier soll sie für weitere Bearbeitungen zugänglich gemacht werden.

Reinald Skiba war zweimal verwitwet und hinterlässt aus erster Ehe drei Söhne und drei Enkelkinder. Ich danke Gudrun Kolbe, die schon zwölf Jahre sein Leben und seine Neigungen teilte, für ausführliche Gespräche über Prof. Skiba und für ihre großzügige Überlassung seiner ornithologischen Aufzeichnungen.

Die Bergischen Ornithologen verlieren einen ihrer Besten – doch wer kannte ihn wirklich?

THOMAS STUMPF

Erratum

HEIKO SCHMIED

Bei der von mir im Ornithologischen Sammelbericht (Zeitraum: 01. Januar 2012 - 31. Dezember 2012) des Berichtshefts Nr. 60 gemeldeten Ringelgans (*Branta bernicla*) handelt es sich um einen Fehler meinerseits. Durch eine falsche Auswahl der automatischen Namensvorgabe bei ornitho.de wurde in einer Tagesliste vom 28.05.12 in Dabringhausen aus Versehen aus der eigentlich gesehenen Ringeltaube (*Columba palumbus*) eine Ringelgans. Ich bitte dies zu entschuldigen.

Eine Anfrage bei Thomas Stumpf ergab, dass für das ABO-Gebiet bisher nur ein Nachweis einer Ringelgans vorliegt. Michael Flosbach sah die Gans am 6.04.2002 auf der Lingesetalsperre. Für diese Information möchte ich mich herzlich bedanken.

Schleiereulen (*Tyto alba*) brüten seit 2012 wieder in Gummersbach (Oberbergischer Kreis MTB 4911)

WALTER BREUER

Seit Ende der 70er Jahre haben im Stadtgebiet von Gummersbach meines Wissens keine Schleiereulen mehr gebrütet. Am 16. Februar 2009 haben Mitarbeiter des NABU-Arbeitskreises „Vogelschutz Nisthilfen“ hinter einer Gaube der ev. Kirche in Gummersbach mit Einverständnis des Pfarrers Helmut Krüger einen Schleiereulen-Nistkasten installiert. Diese Gaube ist nach Süden gerichtet. An allen Gauben sind die Lüftungslöcher für größere Vögel zu klein. Sie sind außerdem von innen zum ‚Schutz vor‘ Vögeln und Fledermäusen mit Maschendraht verschlossen.

In 300 m Entfernung liegt oberhalb des Alten Friedhofs als Jagdgebiet für Eulen und Greifvögel die Kerbergwiese, gegen deren Bebauung der NABU vor einigen Jahren erfolgreich Einspruch erhoben hat. Argumente waren: Frischluftzufuhr für die dicht bebaute Innenstadt, Augenweide und Naherholungsgebiet für ältere Menschen, Rodelfläche für Kinder, Äsungsfläche für Rehe aus dem benachbarten Kerbergwald, Jagdgebiet für Greifvögel und Eulen.

Am 17. Januar 2012 haben wir zusätzlich auf dem Dachboden derselben Kirche an der Nordseite hinter einer Gaube einen Turmfalken-Nistkasten montiert, um den Turmfalken, die seit Jahren in einem unzugänglichen Mauerloch brüten, einen besseren Nistplatz zu bieten. Im Januar 2012 war der Schleiereulenkasten noch nicht befliegen. Eine Inspektion beider Kästen erfolgte am 15. Oktober 2012. Im Turmfalkenkasten lagen in der Einstreu aus Hobelspänen zwei große und zwei kleine Gewöllestücke; letztere stammen nicht von Turmfalken. Es hat hier keine Brut stattgefunden. Im Schleiereulenkasten dagegen hatten wir einen Brutnachweis. Wir fanden mehrere Schleiereuleneiern, ein Schleiereulenei mit einem fast vollständig entwickelten, abgestorbenen Küken darin sowie jede Menge große und kleine Gewöllestücke und Kot. Das Entfernen des alten Nistmaterials ist eine sehr staubige Angelegenheit. Dafür braucht man einen Augen- und Atemschutz. Wir werden beim nächsten Mal eine Wassersprühflasche mitnehmen, um den ätzenden Staub zu binden. Das rein weiße Ei hat die Maße 42 x 31,5 mm. Die Variationsbreite ist nach MEBS (1980) 36,0 bis 45,0 x 28,6 bis 33,5 mm. Ich habe das Ei an den Enden mit einem Dorn geöffnet, das Küken heraus gezogen und Gips und Wasser eingefüllt, um es haltbar zu machen. Das Gewölle von Eulen enthält neben dem Fell der Mäuse auch deren Knochen. Zum Vergleich: Das Gewölle von Turmfalken ist wesentlich kleiner. Es enthält nur das unverdauliche Mäusefell, während die scharfe Magensäure die Knochen auflöst.

Schleiereulen sind Kulturfolger. Sie brüten in Scheunen und Dachböden von Kirchen, wenn ihnen Zutritt gewährt wird. Außer dem Brut- und Schlafplatz brauchen sie Nahrung und Schutz vor Feinden, z.B. Mardern. Legebeginn ist im April, aber auch später. Es kommen in mäusereichen Jahren auch noch Spätbruten im September vor. Die Zahl der Eier beträgt meist 4-7, oft auch 9-12. Der Legeabstand beträgt 2 Tage; die Bebrütung erfolgt fast stets vom 1. Ei ab. Im Normalfall fliegt der letzte Vogel Ende Juli aus. Dieser wandert dann Ende August ab.

Ein Schleiereulenkasten wird aus Spanplatten gefertigt. Er sollte die Maße H x T x B 50 x 70 x 100 cm haben. Das Flugloch ist 12 cm breit und 18 cm hoch. Schleiereulen lieben einen dunklen Brutraum. Deshalb hat der Kasten eine Zwischenwand, die einen 20 cm breiten Flur abtrennt. Die Rückwand des Kastens ist in der Mitte horizontal geteilt. Zur Reinigung kann man die obere Hälfte herunter klappen. Eine Beschriftung warnt vor Öffnen durch Unbefugte.

Im folgenden nun einige Bemerkungen zur Montage des Kastens: Zwischen den Dachsparren ist etwa 50 cm Platz, so dass man den Kasten nicht direkt bis an die Brettertür der Gaube heran schieben kann. Man baut deshalb mit einer 1 m² großen Spanplatte und mit Dachlatten als Stützen eine Abstellfläche. Die beiden Fluglöcher in der Brettertür der Gaube und im Kasten werden nun mit einem Tunnel aus Spanplatten verbunden. Die Innenmaße des Tunnels sind etwa Breite = 20 cm und Höhe = 25 cm. Ein Innenanstrich mit mattschwarzer Farbe hält verwilderte Haustauben fern. Die geschilderte Konstruktion hat zwei Vorteile: Erstens können Marder weder von außen noch vom Dachboden her in den Kasten gelangen, zweitens können die Eulen den Dachboden der Kirche nicht mit Kot und Gewöllen verschmutzen. Eulen tragen kein Nistmaterial ein. Also müssen wir nach der jährlichen Reinigung des Kastens eine etwa 1 cm dicke Lage Maschinenhobelspäne einfüllen. Sehr gut geeignet sind auch Späne, die durch Arbeiten mit der Kettensäge entstehen, und kurzgehacktes Stroh. Sägemehl ist ungeeignet, weil es leicht schimmelt.

Wir fragen uns nun: Von woher sind unsere Schleiereulen zugewandert? Bisher haben in der Umgebung Gummersbachs Schleiereulen gebrütet in Dannenberg, Wiehl, Marienberghausen, Lindlar, Wipperfürth und Hückeswagen. Wir haben schon vor vielen Jahren fast alle Scheunen in der näheren und weiteren Umgebung mit Schleiereulen- und Turmfalken-Nistkästen ausgestattet. Später haben wir auch mit der NABU-Aktion „Lebensraum Kirchturm“ fast alle Kirchen in der Umgebung bestückt (siehe Liste im Anhang). Die Kirchen bekommen von uns eine Plakette und eine Urkunde. Wir hoffen sehr, dass ‚unsere‘ Schleiereulen sich weiter vermehren und ausbreiten.

Die folgende Tabelle enthält nur die mit Nistkästen bestückten Kirchen in der Umgebung Gummersbachs, dagegen nicht die weiter entfernt bestückten Kirchen von Radevormwald, Waldbröl und Morsbach

Kirche und Ort	Schleiereulen Nistkasten	Turmfalken Nistkasten	Montage- Datum	Bemerkungen
Ev. Kirche Bergneustadt	X	–	Juli 1976	Heinz Kowalski
Ev. Kirche Marienberghsn.	X	X	1977 (8.12.06)	Joachim Tiedt
Ev. Kirche Ründeroth	X	–	1977	Gero Karthaus
Ev. Kirche Wiehl	X	X	8.08.2001 bzw. 28.10.2006	
Kath. Kirche Eckenhausen	X	X	5. bis 20.07.2007	
Ev. Kirche Hülsenbusch	X	X	8. bis 15.12.2008	
Kath. Kirche Denklingen	X	X	beide am 16.01.2009	
Ev. Kirche Gummersbach	X	X	16.02.2009 bzw. 17.01.2012	
Ev. Kirche Volkenrath	X	X	beide am 17.03.2009	
Ev. Kirche Derschlag	X	X	beide im Frühjahr 2009	
Ev. Kirche Eckenhausen	X	X	beide am 06.08.2009	
Ev. Kirche Sinspert	X	X	beide am 21.10.2009	
Kath. Kirche Gummersbach	–	X	12.04.2010	
Kath. Kirche Derschlag	X	X	beide am 24.04.2010	
Ev. Kirche Odenspiel	X	X	beide am 02.08.2010	

Wir beabsichtigen, noch weitere Kirchen mit Schleiereulen- und Turmfalkennistkästen zu versehen.

Literatur:

MEBS, Th. (1980): Eulen und Käuze. - Kosmos Naturführer, Stuttgart.

Anschrift des Verfassers: Hermannsburgstraße 35, 51643 Gummersbach

Der erste Nachweis eines Silberreihers *Casmerodius albus* im Dörspetal von Bergneustadt-Pernze (Oberbergischer Kreis) und sein frühes Ende

JOHANNES RIEGEL

Im Taschenlexikon der Vögel Deutschlands (2010) heißt es zum Vorkommen des Silberreihers in Deutschland, dessen Brutareal in Süd- und Osteuropa, Asien, Afrika und Amerika liegt: „Zunehmend regelmäßig ganzjähriger Gast in allen Regionen mit größeren Feuchtgebieten.“ Unter der Rubrik ‚Besonderes‘ ist zu lesen: „Überwintert zunehmend in Mitteleuropa und ist in manchen süddeutschen Niederungsgebieten im Winter teilweise sogar häufiger als der Graureiher“ (S.481/482).

Wirft man einen Blick in die Ornithologischen Sammelberichte unserer ABO, finden sich dort mittlerweile alljährlich Formulierungen wie: „Die Anzahl der Beobachtungen nimmt im ABO-Gebiet zu. Im Jahre 2005 wurden acht Silberreiher gemeldet“ (Nr.48/2006). Ein Jahr später: „Der Silberreiher wird inzwischen alljährlich mehrfach entdeckt. Im Jahr 2006 wurden sechs Silberreiher gemeldet“ (Nr.50/2007). Oder: „Immer wieder taucht der Silberreiher auch im Bergischen auf“ (Nr.53/2009). Dann: „Wieder gab es einige Beobachtungen im Gebiet. Am 27.3.09 sah Hinterkeuser dort gar sieben Silberreiher“ (Teiche Schloss Herrnstein). Und schließlich: „Immer häufiger werden die Meldungen aus dem ABO-Gebiet (mind. 27 Beobachtungen von je 1 Silberreiher, am 4.11.10 6 Silberreiher an den Teichen von Schloss Herrnstein)“.

Meine Beobachtung datiert vom **4.2.2012**: Als ich gegen 13.35 Uhr auf der Bundesstraße Richtung Bergneustadt-Pernze (Oberbergischer Kreis, MTB 4912, Drolshagen) fuhr, entdeckte ich einen adulten Silberreiher - im Schlichtkleid mit gelbem Schnabel - unbeweglich am Ufer der Dörspe stehen. Meine Schwiegertochter, wohnhaft in Bergneustadt-Pernze, hatte ihn schon am **3.2.2012** auf einer im Hang gelegenen Wiese bei Bergneustadt-Pustenbach, ca. 500 Meter weiter nördlich, gesehen. Und schließlich sah ich ihn noch einmal am **6.2.2012** um 16.10 Uhr, nicht weit entfernt von der „alten Stelle“ (4.2.), auf der Wiese am Dörspeufer gegenüber dem Bauernhof Röttger.

Das waren dann aber auch schon die letzten Lebenszeichen, die ich von diesem Reihervogel erhielt. Denn am **8.2.2012** informierte Frau Miriam Westermann mich telefonisch über das „tragische“ Ende dieses Silberreihers im Dörspetal, dem wohl die eiskalten Januar- und Februartage dieses Jahres mit ihrem Nahrungsmangel und damit einhergehender Entkräftung zugesetzt hatten. Sie berichtete mir, dass zwei Spaziergänger am Montagabend (**6.2.2012**), die mit ihren Hunden „eine Runde drehten“, einen Silberreiher mit dem Kopf nach unten in der Astgabel eines Laubbaumes hängend gesehen hatten. Der Vogel lebte noch und versuchte sich aus der Klemme zu befreien, was ihm jedoch nicht gelang. Sie riefen daraufhin die

Polizei und die freiwillige Feuerwehr des Dörspetales. Die Feuerwehrleute fuhren ihren Einsatzwagen unter den Baum und bogen mit Stangen den Ast herunter und konnten den Reiher befreien. Dieser blutete an dem eingeklemmten Ständer (Bein). Das verletzte Tier wurde in die nahegelegene Scheune des Landwirts Arno Röttger gebracht, wo es jedoch am nächsten Tag verstarb. So das unrühmliche Ende eines „Exoten“, der er für mich gewesen war, und so wie ihm wird es in diesen eiskalten Wochen vielen Lebewesen ergangen sein!

Literatur:

FÜNFSTÜCK, H.-J., EBERT, A. & J. WEIß (2010): Taschenlexikon der Vögel Deutschlands. – AULA-Verlag, Wiebelsheim.

Anschrift des Verfassers: Ibitschenstraße 25, 51702 Bergneustadt

Mehlschwalben (*Delichon urbica*) -Ansammlung in einem Birnbaum in Berchtesgaden-Schönau

JOHANNES RIEGEL

Während meines Urlaubs im August 2012 in Berchtesgaden/Schönau wohnten wir auf gut 850m Höhe über dem Talkessel von Berchtesgaden im sog. Kranvogellehn am Vorderbrand. Von dort aus geht es weiter hinauf in die alpine Bergwelt des Jenner oder auch des Hohen Göll bzw. des Hohen Brett. Die von uns bewohnte Pension mit Landwirtschaft als Nebenerwerb liegt in Hanglage mit Blick auf Berchtesgaden und ist von mehreren Hektar großen Wiesenflächen umgeben. Ein weiterer Bauernhof liegt in unmittelbarer Nähe, etwa 100m entfernt. Zwischen beiden Anwesen steht ein ausgewachsener Birnbaum, und an ‚unserer‘ Scheune befinden sich seit Jahren sechs meist besetzte Mehlschwalbennester, im benachbarten Anwesen dagegen nur zwei. Die Jungen flogen in diesen Augusttagen mit den Altvögeln schon zeitig am Morgen durch den Luftraum, und so konnte ich in dieser Zeit nach dem Aufstehen gegen 7.00 Uhr immer wieder viele umherfliegende Mehlschwalben beobachten, die sich vermutlich aus den Familienverbänden umliegender Mehlschwalbenkolonien zusammensetzten.

Am 14.8.2012 sah ich, dass um etwa 7.30 Uhr immer wieder zahlreiche Vögel in diese Birnbaumspitze hinein- und im Pulk auch wieder herausflogen. Neugierig geworden, beobachtete ich mit einem 7x42er Glas weiter und konnte feststellen, dass sich die Schwalben auf die Äste und dort zwischen die Blätter setzten, wobei sie dann mit bloßem Auge nur schwer zu erkennen waren. Einige flatterten mit den Flügeln, um Halt zu gewinnen, andere wiederum saßen eine Zeit lang ruhig dort, putzten sich und flogen dann wieder in den Luftraum hinaus. Ich versuchte, die in der Spitze des Birnbaums sitzenden Mehlschwalben zu zählen, was sich jedoch wegen der immer wieder eintretenden Ortsveränderungen und raschen Bewegungen der Vögel als recht schwierig erwies. Mehrmaliges Zählen und auch Schätzen ergab ca. 100 Schwalben. Nach meiner Beobachtung befanden sich keine Rauchschnalben (*Hirundo rustica*) unter den Mehlschwalben. In den Tagen zuvor und auch danach konnte ich dieses hier beschriebene Verhalten nicht mehr feststellen.

Auf Grund eines Telefongespräches vom 26.2.2013 mit Frau Sabine Wurm, die die Pension im Kranvogellehn leitet, ergab sich folgender weitergehender und ergänzender Sachverhalt: Bis zum Jahre 2008 zog sich quer über das Wiesengebiet noch ein Stromkabel, das den Schnalben als Sammelstelle diente. Es wurde abgebaut, und seit dieser Zeit sammeln sich die Schnalben nach Angabe von Frau Wurm immer wieder in dem o.g. Birnbaum, einem Kirschbaum – nicht weit neben der Scheune stehend - und auf der Fernsehantenne.

Als ich bei GLUTZ VON BLOTZHEIM et.al (1985, p. 495 und 496) nachschlug, fand ich unter dem Stichwort **Bewegung** nur den kurzen Hinweis: „Tagsüber

setzen sich Mehlschwalben nur ausnahmsweise und für Sekunden auf die äußersten Zweige von Bäumen.“ Und „wandernde Mehlschwalben nächtigen gern in (meist hohen) Bäumen.“ Und HÖLZINGER (1999, p. 117) geht nur, das jedoch ausführlich, auf Schlafplätze (u.a. „in der Regel in Wäldern“) ein.

Mich würde nun interessieren, ob Mehlschwalben in unserem ABO-Gebiet ebenfalls in Bäumen bzw. Baumspitzen tagsüber zu beobachten sind, denn in meiner Beobachtungsumgebung konnte ich dieses Verhalten noch nie in der oben beschriebenen Form feststellen.

Literatur:

GLUTZ VON BLOTZHEIM, U.N. & K.M. BAUER (1985): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 10/I, Passeriformes (1.Teil), Alaudidae-Hirundidae. - Wiesbaden.

HÖLZINGER, J. (1999): Die Vögel Baden Württembergs, Singvögel 1, Stuttgart.

Anschrift des Verfassers: Ibitschenstraße 25, 51702 Bergneustadt.

Siebzehn Kolkkraben *Corvus corax* auf einen Streich – ein Erlebnisbericht

JOHANNES RIEGEL

Nach der gemeinsam mit Thomas Stumpf unternommenen Exkursion am 19.02.2013 in die Rieselfelder Münster brachte der darauffolgende Mittwoch, der 20.2.2013, für mich einen weiteren ornithologischen Höhepunkt in meinem langjährig aufgesuchten Beobachtungsgebiet. Bei klarem und sonnigem Wetter mit Temperaturen unter dem Gefrierpunkt wanderte ich ab 9.00 Uhr über Bergneustadt-Wiedenest hinauf nach Pustenbach (MTB 4912, Drolshagen). Unterwegs begleiteten mich schon die Klüh-Rufe eines Schwarzspechtes, zu dessen Revier dieses Waldstück m.W. seit Jahren gehört. Auf der Höhe angekommen, bot sich mir ein herrlicher Blick über die schneebedeckten Wiesen und Hänge um Pustenbach, den Dümpel und zur anderen Talseite bis zur Belmicke hin. Kurz bevor ich aus dem Waldstück heraustrat, flogen zwei Kolkkraben (*Corvus corax*) und wenig später noch ein weiterer Rabe an mir vorbei, ein Anblick, der mich schon sehr erfreute. Doch es kam noch besser! Als ich gegen 10.25 Uhr an den Waldrand trat und die weite Umgebung vor mir liegen sah, verschlug es mir fast den Atem. Im Licht der Sonne und unter einem mit hellen und dunklen Wolken bedeckten Himmel kreisten bis zu 17 Kolkkraben, die sich einander näherten, im Sturzflug auswichen, dann wieder Abstand voneinander hielten, teilweise hinter den Waldstücken verschwanden und an anderer Stelle wieder auftauchten, so dass es mir nicht leicht fiel, die Gesamtzahl aller Raben zu erfassen (zum Schwarmverhalten beachte auch Anmerkungen unten). Es könnten also auch mehr als die angegebenen 17 Vögel gewesen sein! Ein kleiner Trupp von vier Individuen schoss einmal so dicht an mir vorbei, dass ich das Rauschen bzw. Zischen der Schwingen hörte. FÜNFSTÜCK (2010) schreibt passend dazu: „Der kräftige Flügelschlag ist beim größten Singvogel der Welt sehr gut zu hören.“ – Dabei erfüllten weitere unterschiedliche Rufe neben einem tiefen „kok“ die Luft.

Nachdem ich schon von ca. 10.25h bis 10.35h die Kolkkraben beobachtet hatte, hörte ich - mehr aus südlicher Richtung - Kranichrufe und sah sie dann auch bald. Sie kreisten deutlich höher als die Kolkkraben bei ihren ‚Flugspielen‘ und seitlich versetzt von diesen hoch in der Luft, was sehr schön anzuschauen war. Nach einer Viertelstunde formierten sich die Kranichscharen: Die etwa 250 Vögel zogen in nordöstlicher Richtung über den Dümpel hinweg ins Märkische hinein und damit auch hoch fliegend über die immer noch kreisenden Kolkkraben hinweg – ein besonderer Anblick! Gegen 11.00 Uhr begab ich mich, sehr zufrieden über diesen erlebnis- und ereignisreichen Vormittag, auf den Weg ins Dörspetal hinunter. Minutenlang wurde ich noch von Kolkkrabenrufen und vier Kolkkraben begleitet; der Schwarm aber hatte sich dann mittlerweile, soweit ich das verfolgen konnte, wohl weitgehend aufgelöst.

1. Einige Anmerkungen aus der Literatur zum Flugverhalten im Trupp:

GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. (1993, p. 2004/5) schreiben unter dem Stichwort Sexualverhalten: „Bei kollektiven Flugspielen, vorzugsweise bei schönem Wetter und leichtem Wind an Steilhängen und Felspartien, kreisen bis zu 60 Kolkkraben im Aufwind, gaukeln auf und ab, werfen sich auf den Rücken, zeigen mehrere Schraubendrehungen, Schleifenfliegen, steile Sturzflüge und Wiederaufsteilen, fallaubartiges Herabstürzen sowie Verfolgungsjagden mit Rollenwechsel. Die Gruppenzusammensetzung kann sich im Laufe der Flugspiele ändern, und es können sich Vögel aus allen Altersgruppen daran beteiligen.“

BEZZEL (1993, p. 570) führt unter dem Stichwort Verhalten aus: „Ausnutzen günstiger Thermiken im Segelflug und mit Flugspielen. Oft soziale Flugspiele, wie gemeinsames Kreisen, Verfolgungsjagden usw.“

CORTI (1959, p. 92) berichtet aus der deutschen Alpenzone: „Im September 1940 sah Wolf 35 Exemplare in Fischen (bei Oberstdorf, Allgäu, ergänzt von Verf.), die über einer Wiese unter Rufen „ein großes Wirbelspiel“ ausführten, wie man es bisweilen bei Krähen beobachten kann. Nach kurzer Zeit zerstreuten sich die Vögel in alle Richtungen.“

2. Truppstärken im Beobachtungsgebiet der ABO

Im Folgenden habe ich die Sammelberichte der Berichtshefte der ABO auf Truppstärken des Kolkkraben untersucht. Dabei stieß ich auf folgende Eintragungen in den Ornithologischen Sammelberichten für das südliche Bergische Land, wobei die beiden ersten sich auf die erste Brut- und die darauffolgende Verbreitungssituation beziehen:

a) BUCHEN meldet für 2003 einen Brutnachweis bei Morsbach. „Damit zählt der Kolkkrabe – nach wahrscheinlich über 100 Jahren - wieder zur Brutvogelwelt des Bergischen Landes“ (Berichtsheft 46, I/2005, S.58; MTB 5112, Morsbach).

b) Schon drei Jahre später kann Daniel BUSCHMANN im Anschluss an seine Zusammenfassung über Kolkkrabenbeobachtungen des Jahres 2006 bemerken: „Wenn man die Beobachtungsverteilung und die Beobachter- bzw. Melderichte berücksichtigt, kann mittlerweile wohl davon ausgegangen werden, dass im gesamten Beobachtungsgebiet der ABO der Kolkkrabe anzutreffen ist, wenn auch noch nicht häufig und regelmäßig. Derzeit sind es wohl überwiegend (noch) Nichtbrüter“ (Berichtsheft 50, I/2007, S. 47).

c) In allen Sammelberichten konnte ich nur eine Beobachtung finden, die sich wohl, zumindest was die Jahreszeit, nicht aber die Truppgroße betrifft, mit meiner o.a. Beobachtung vergleichen lässt. So heißt es dort, von Michael FLOSBACH mitgeteilt: „5 Ind. kreisen am 9.2.2008, necken sich im Flug; dort auch 1 Ind. am 23.2.“ (Berichtsheft 53, I/2009, S. 54; Ort: Wipperfürth-Vossenbrechen, MTB 4810, Wipperfürth).

d) Es bleibt also festzuhalten, dass bisher größere Truppansammlungen im Winter mit den weiter oben aufgeführten entsprechenden Verhaltensbeobachtungen des Kolkkraben außer meiner Beobachtung (noch) nicht festgestellt worden sind. Deshalb vermute ich, dass möglicherweise zu diesem großen Trupp auch Vögel aus dem benachbarten märkischen bzw. sauerländischen Raum ‚versammelt‘

waren. Evtl. gelingen ja demnächst weitere Beobachtungen ähnlicher Art im Winterzeitraum bei entsprechenden Wetterbedingungen in unserem Beobachtungsgebiet!?

Literatur:

Berichtshefte Nr. 46, 50 und 53 der Arb.gem. Bergisch. Ornithol. (siehe dort: Ornithologischer Sammelbericht für das südliche Bergische Land, S. 58, 47 u. 54).

BEZZEL, E. (1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas, Passeres-Singvögel. - Wiesbaden.

CORTI, U.A. (1959): Die Brutvögel der deutschen und österreichischen Alpenzone. - Chur.

FÜNFSTÜCK, H.-J. (2010): Taschenlexikon der Vögel Deutschlands. - Wiebelsheim.

GLUTZ VON BLOTZHEIM, U.N. & K. BAUER (1993): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 13/III, Passeriformes (4.Teil), Corvidae – Sturnidae. - Wiesbaden.

Anschrift des Verfassers: Ibitschenstraße 25, 51702 Bergneustadt.

Zur Sichtung einer Trauerbachstelze (*Motacilla alba yarrellii*) bzw. eines Trauerbachstelzen-Hybriden (*Motacilla alba alba* x *yarrellii*) bei Hatterscheid (Gemeinde Ruppichteroth, Rhein-Sieg-Kreis)

HEIKO SCHMIED¹ & CLAUDIA STOMMEL²

Am 1. April 2013 um 19:22 Uhr nahmen wir am Ende eines langen Exkursionstages noch einen großen Bachstelzenschwarm auf einer Pferdeweide nordöstlich von Hatterscheid näher „unter die Lupe“. Bei relativ kühlen Temperaturen und leichtem Wind waren die Sichtverhältnisse sehr gut.

Sofort fiel ein Individuum mit einem dunkelgrauen Rücken auf (Abb. 1A), das sich deutlich von allen anderen Bachstelzen abhob (Abb. 1B). Das Weiß der Stirn des Tieres schien ausgedehnter, was jedoch möglicherweise nur durch den stärkeren Farbkontrast hervorgerufen wurde. Neben dem dunklen Rücken war ein schwarzer Bürzel zu erkennen, welcher bei den umgebenden „normalgefärbten“ Exemplaren hellgrau gefärbt war. Die für *yarrellii* typischen dunkleren Flanken konnten jedoch im Feld nicht eindeutig bestätigt werden, lediglich war später auf den Fotos eine abgedunkelte Partie unterhalb der weiß-gerandeten Handschwingen zu erkennen, welche möglicherweise die düsteren Flanken darstellt (Abb. 1A).

Die Beobachtung wurde aus einem stehenden Auto (mit heruntergekurbeltem Seitenfester) südlich der Pferdeweide gemacht, wobei der Wagen zuerst nicht verlassen wurde, um die Bachstelzen nicht aufzuscheuchen. Die meisten Tiere suchten auf der gesamten Weide nach Nahrung, wobei das dunkle Individuum sich nur im hinteren Bereich, ca. 40 Meter entfernt, aufhielt und sich ausgiebig der Gefiederpflege widmete. Mehrmals flog ein Großteil des Schwarms (zuerst nur ca. 7 Exemplare sichtbar) in einen einzeln stehenden Baum auf der Weide, um sich später wieder nieder zu lassen. Hierbei flog auch das dunkle Individuum einmal auf und setzte sich nach kurzer Zeit wieder (in ca. 5-7 Meter Entfernung zum vorherigen Standort), sodass es weiterhin beobachtet und fotografiert werden konnte. Als die Pferde von der Weide geholt wurden, flogen alle sichtbaren Individuen auf und wechselten auf die (vom Standort nicht einsehbare) Westseite der Weide. Der Beobachtungsstandort wurde nun ebenfalls gewechselt. Auf der Westseite konnte dann ein Großteil des Schwarms wieder gesichtet werden, wobei das dunkel gefärbte Exemplar nicht zu entdecken war. Nach ca. einer Minute flogen alle Individuen auf und überflogen die Beobachter Richtung Nordwesten, wobei insgesamt 20 Exemplare gezählt wurden. Das dunkle Exemplar konnte im Überflug jedoch nicht mehr ausgemacht werden.

Kurz nach der Beobachtung wurden die Fotos mit den Abbildungen im SVENSSON (2011) verglichen und die im Feld entstandene Vermutung, dass es

sich hierbei um ein Weibchen oder ein junges Männchen der Unterart *yarrellii* gehandelt haben muss, bekräftigt. Tags darauf wurden die Bilder mit der Vogelbestimmung für Fortgeschrittene (HARRIS et al. 1991) verglichen, was die erste Bestimmung weiter untermauerte. Die Merkmale wurden darüber hinaus mit dem Handbuch der Vögel Mitteleuropas (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1985) und dem Advanced Bird ID Handbook (VAN DUIVENDIJK 2011) abgeglichen. Anzumerken bleibt jedoch, dass aufgrund der großen Distanz zum Tier (ca. 40 Meter) eine sichere Beschreibung der Flankenfärbung nicht möglich war und somit ein wichtiges Bestimmungsmerkmal, neben der Rücken-, Mantel- und Bürzelfärbung, fehlt.

Wenige Tage später wurden die Fotos zusammen mit einer ausführlichen Beschreibung bei der Avifaunistischen Kommission Nordrhein-Westfalen (AviKom der NWO) eingereicht und hier unter der Archivnummer 2013/025/2013 bearbeitet. Nach 1 ½ Monaten wurde die als Trauerbachstelze eingereichte Sichtung abgelehnt, da ein Hybrid nicht ausgeschlossen werden konnte.

Anzumerken bleibt, dass in der Praxis eine weibliche Trauerbachstelze bzw. ein junges Männchen im Feld nur unter besten Beobachtungsbedingungen von einem Hybriden bzw. einem abnorm gefärbten Individuum der Nominatform unterschieden werden kann. Als weiterführende Literatur empfehlen wir hier den Artikel von ADRIAENS et al. 2010 (*in Englisch*), welcher diese Problematik ausführlich darstellt.

Danksagung:

Wir möchten Herrn Darius Stiels sehr herzlich für seine Hilfe bei der Literaturrecherche danken.

Literatur:

ADRIAENS, P., BOSMAN, D. & ELST, J. (2010): White Wagtail and Pied Wagtail: a new look. - Dutch Birding 32, 229.

VAN DUIVENDIJK, N. (2011): Advanced Bird ID Handbook. - New Holland Publisher.

GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N. & BAUER, K. M. (1985): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, 10/II Passeriformes (1.Teil). - Aula-Verlag.

HARRIS, A., TUCKER, L. & VINICOMBE, K. (1991) Vogelbestimmung für Fortgeschrittene. - Franckh-Kosmos Verlag.

SVENSSON, L. (2011) Der Kosmos Vogelführer: Alle Arten Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. - Kosmos-Verlag.

Anschriften der Verfasser:

¹Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz – Abteilung Tierökologie, Universität Bonn, Melbweg 42, 53127 Bonn

²Institut für Zoo- und Wildtierforschung, Alfred Kowalke-Str. 17, 10252 Berlin

Anhang:



Abbildung 1: Trauerbachstelze (*Motacilla alba yarrellii*) bzw. Trauerbachstelzen-Hybrid (*Motacilla alba alba* x *yarrellii*) von Hatterscheid in Seitenansicht (A) und im direkten Vergleich zu einem Individuum der Nominatform (B).

Zum Geschlechterverhältnis der Stockente *Anas platyrhynchos* an der Agger-Talsperre (Oberbergischer Kreis) im Winterhalbjahr

JOHANNES RIEGEL

1. Einleitung

Im Zeitraum von 2001/02 bis 2011/12 beteiligte sich Verf. an der allmonatlichen Wasservogelzählung der AG Wasservögel der Nordrhein-westfälischen Ornithologengesellschaft (NWO) im Rahmen der Internationalen Wasservogelzählung. Im Zeitraum von September bis April wird dabei an einem Sonntag in der Mitte des jeweiligen Monats die Wasservogelwelt an Talsperren etc. gezählt.

Zur Auswertung der erfassten Stockentendaten wurde ich durch einen Abschnitt des Buches „Der Ursprung der Schönheit – Darwins größtes Dilemma“ von JOSEF H. REICHHOLF (2013) betitelt mit: „Männchenüberschuss bei den Stockenten“ (S. 110 ff) angeregt. Er schreibt dort: „Zuverlässige Befunde (über das Geschlechterverhältnis, Verf.) ergeben sich, wenn man möglichst alle Stockenten auf einem Gewässer genau durchzählt“, wie das ja bei diesen Wasservogelzählungen praktiziert wird. Und weiter: „Noch bevor man mit den Zählungen beginnt, gewinnt man mit dem sogenannten ersten Blick bereits den Eindruck, dass die Erpel in der Überzahl sind. In der Minderzahl sind die Erpel in aller Regel nicht.“ Die jetzt folgende Passage veranlasste mich, meine Daten diesbezüglich zu überprüfen und mit den Angaben bei REICHHOLF (a.a.O.) zu vergleichen. Er fährt nämlich fort: „Von Mitte Dezember bis Ende Januar können wir mit einem Überschuss von wenigstens 10 Prozent (der Männchen, Verf.) rechnen. Dann aber steigt dieser rasch an. Im März waren es schon 27 und im April 34 Prozent bei umfangreichen Zählungen auf Münchener Stadtgewässern. Der Jahresdurchschnitt ergab nach Auszählung von 41.720 Stockenten einen Erpelüberschuss von 19,2 Prozent. Das ist rund ein Fünftel mehr als die Anzahl der Weibchen. Man könnte einwenden, dies sei eben ein typischer Stadteffekt, doch das stimmt mitnichten. Weit umfangreichere Zählungen an Stauseen ergaben ganz ähnliche Männchen-Überschüsse bei Stockenten und noch viel ausgeprägtere bei anderen Entenarten.“

Die Aussagen in dem o.a. Abschnitt seines Buches machten mich neugierig und veranlassten mich, meine, wenn auch viel geringeren Stockentendaten über einen Zeitraum von 10 Jahren entsprechend aufzulisten (Tab.1). Ich muss vorausschicken, dass in manchen Zähljahren – und da besonders in den Monaten Januar und Februar (2006, 2009, 2010) sowie je einmal im Monat Februar und März (2003, 2006) - die Gewässerfläche der Agger-Talsperre zugefroren war, sodass die Zählung ausfallen musste. So ergeben sich in der Addition dieser o.a. Monate über die 10 jährige Zählung hinweg notwendigerweise geringere Anwesenheitszahlen der Stockente als vergleichsweise für die übrigen Monate.

2. Zum Verhältnis der männlichen und weiblichen Stockenten

In Tab. 1 werden die Stockenten nach Geschlechtern getrennt aufgelistet, das Geschlechterverhältnis sowie der Männchen- bzw. Weibchenüberschuss in Prozent dargestellt.

Tab. 1: Verhältnis der männlichen und weiblichen Stockenten über die Monate September bis April der Jahre 2001/02 bis 2010/11, mit dem entsprechenden prozentualen Verhältnis zwischen den Geschlechtern und dem sich daraus ergebenden prozentualen Überschuss der Männchen bzw. Weibchen (n=3986 Ind.)

Monate	Anzahl der M und W	Geschlechterverh. in Prozent	M.- bzw. W.-Überschuss in Prozent
	M : W	M : W	
September	63 : 81	44 : 56	21 % mehr W
Oktober	300 : 239	56 : 44	21 % mehr M
November	415 : 288	59 : 41	31 % mehr M
Dezember	314 : 271	54 : 46	15 % mehr M
Januar	203 : 165	55 : 45	18 % mehr M
Februar	91 : 78	54 : 46	15 % mehr M
März	100 : 72	58 : 42	28 % mehr M
April	54 : 29	65 : 35	46 % mehr M
Summe bzw. Durchschnitt:	1540 : 1223	56 : 44	25 % mehr M

Anmerkung zur Tab. 1:

Meine 10-jährige Wasservogelzählung zeigt für die Monate Oktober bis Januar den höchsten Stockentenbesatz an der Agger-Talsperre und ergibt nur für den Monat September einen Weibchen-Überschuss bei einer vergleichsweise geringen Anzahl von Stockenten (n=144 Ind., vgl. dazu die Monate Oktober bis Januar). Bis auf den Monat April ergeben die prozentualen Männchen-Überschüsse m.E. keine ansteigende Tendenz, wie sie REICHHOLF (a.a.O.) für Gewässer im Münchener Raum aufzeigt. Und bei einer Summe von nur 83 Stockenten für den Monat April sollte man die 46 Prozent mehr Männchen dieses Monats nicht als einen Beleg für eine Tendenz heranziehen, da die meisten Weibchen wohl schon an ihre Brutplätze abgewandert sind und auch ein Großteil der Männchen sich auf weitere Wasserflächen verteilt hat. Die Gesamtsumme von 3986 Stockenten (Bei einigen Zählungen habe ich leider nicht nach Geschlechtern unterschieden. - n = ca. 160 Ind.) macht außerdem auch deutlich, dass die Agger-Talsperre für Stockenten ein nur unbedeutendes Überwinterungsgewässer darstellt.

3. Vergleich der größten Stockenten-Anzahlen für die jeweiligen Monate

In der folgenden Tabelle (Tab.2) habe ich die Monate mit den höchsten Stockentenzahlen herangezogen, um zu sehen, wie hierbei das Geschlechterverhältnis ist

Tab. 2: Größte Stockentenanzahl, bezogen auf den entsprechenden Monat (n=727 Ind.)

Monat	Anzahl der M und W	Geschlechterverh. in Prozent	M- bzw. W-Überschuss in Prozent
	M:W	M:W	
September 2007	18 : 18	50 : 50	kein Überschuss
Oktober 2004	81 : 73	53 : 47	11 % mehr M
November 2006	79 : 61	56 : 44	14 % mehr M
Dezember 2006	89 : 62	59 : 41	20 % mehr M
Januar 2007	67 : 49	58 : 42	28 % mehr M
Februar 2005	32 : 24	57 : 43	25 % mehr M
März 2005	31 : 26	54 : 46	15 % mehr M
April 2011	13 : 4	76 : 24	68 % mehr M
Summe bzw. Durchschnitt:	410 : 321	58 : 42	26 % mehr M

Anmerkung zur Tab.2:

Hier weisen die Monate Oktober bis Januar ebenfalls die stärksten Stockentenanzahlen auf, und es zeigt sich auch eine deutliche Tendenz für ansteigende Prozentzahlen der Männchen-Überschüsse der Monate Dezember bis Februar, abgesehen von dem besonders hohen Anstieg der Prozentzahlen im April (n=nur 17 Ind., s. Anmerk. zu Tab.1).

4. Diskussion

Es ist festzuhalten, dass das Geschlechterverhältnis bei der Stockente an der Agger-Talsperre über einen Zeitraum von 10 Jahren (2001/02 bis 2010/11) nicht dem Ergebnis bei REICHHOLF (a.a.O.) – zunehmende Tendenz ab dem Monat Februar - an Münchener Gewässern entspricht (Tab.1). Unterschiedlich ist auch der Männchen-Überschuss, der bei REICHHOLF im Jahresdurchschnitt 19,2 Prozent und beim Verf. immerhin 25 Prozent beträgt (Tab.1). Bei den Jahren mit den höchsten Stockentenfeststellungen in dem jeweiligen Monat beträgt der Männchen-Überschuss 26 Prozent (Tab.2).

REICHHOLF (a.a.O., p. 112) führt als Begründung für den Erpelüberschuss im Frühjahr noch an, dass dieser deswegen so steil ansteigt, „weil die verpaarten

Enten (=Weibchen, Verf.) frühzeitig, oft schon im März, wenn das Wetter dafür gut genug ist, mit der Nistplatzsuche und dem Eierlegen beginnen. Zunächst sind beide weg, Erpel und Ente des Paares, aber sobald die Enten mit der Bebrütung des Geleges beginnen, kehren die Erpel zu ihresgleichen zurück.“

Weitere Mitarbeiter der ABO (Arbeitsgemeinschaft Bergischer Ornithologen) beteiligen sich ebenfalls seit Jahren an der Wasservogelzählung. Es wäre sicher sinnvoll, deren Zahlen einmal entsprechend vorliegender Arbeit aufzulisten und mit meinen Ergebnissen bzw. denen von REICHHOLF (a.a.O.) zu vergleichen.

Literatur:

REICHHOLF, J. H. (2013): Der Ursprung der Schönheit – Darwins größtes Dilemma, München.

Anschrift des Verfassers: Ibitschenstraße, 51702 Bergneustadt.
(E-Mail: riegelj@t-online.de)

Nachfolgend ein Zeitungsbericht der "HNA Waldeckische und Frankfurter Allgemeine" über den Besuch einiger ABO – Mitarbeiter in der Ederau.

Unterwegs in der Ederau

Naturschutzverbände besuchten das artenreichste Gebiet im Landkreis

VON BERND SCHÜNEMANN

WALDECK-FRANKENBERG.

Die Ederau Rennertehaus, eines der artenreichsten Gebiet Waldeck-Frankenburgs, war Ziel einer Exkursion von Naturschützern aus dem Kreis und befreundeten Vogelkundern aus dem Bergischen Land.

Seit inzwischen etwa 25 Jahren halten Mitglieder von Naturschutzbund (NABU) und Hessischer Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz Kontakt mit dem Arbeitskreis Bergischer Ornithologen. Im April hatte eine Gruppe heimischer Naturfreunde die Wahner Heide, das größte nordrhein-westfälische Naturschutzgebiet, besucht (HNA berichtete). Jetzt kamen die Bergischen Ornithologen zum Gegenbesuch ins Obere Edertal.

Dort stand zunächst ein Besuch in den Ederauen an. Gebietsbetreuer Günter Faust führte die Gäste durch das Gebiet, das er wie seine Westentasche kennt. Das Gebiet wird gemeinsam mit dem Wasser- und Bodenverband Rennertehausen betreut, der das seit 1872 bestehende Bewässerungssystem in den Wiesen betreibt.

NABU-Stiftung half

Günter Faust wies die Gäste besonders auf das Engagement der NABU-Stiftung Hessisches Naturerbe hin. Ohne deren Unterstützung wären der Naturschutz und die Erhaltung des historisch bedeutenden Wässerungssystems nicht möglich.

Eine aus Robinienholz gebaute Naturerlebnisstation mit Informationen über die Ederau hilft, die Besucher an die Natur heranzuführen. Damit, so Faust, leiste der Naturschutz auch einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung des Tourismus in dem Gebiet.



Besuch im Goldbachtal: heimische Naturschützer und ihre Gäste aus dem Bergischen Kreis. In der Mitte Gebietsbetreuer Günter Faust mit der HNA-Broschüre von 1982 zur damals in der Region geplanten Wiederaufbereitungsanlage für Atommüll.

Foto: Schünemann

Eine weitere Station war das Beweidungsprojekt des Naturschutzbundes im Goldbachtal bei Wangershausen – dort, wo vor mehr als 30 Jahren eine Wiederaufbereitungsanlage (WAA) für Atommüll entstehen sollte.

Mit Rindern der Rasse Rotes Höhenvieh sorgt der Naturschutzbund dort für die Erhaltung der Waldtäler. Ohne die-

sen Einsatz würden die beliebten Täler in einigen Jahren zuwachsen. So bleiben sie offen und bilden Lebensraum unter anderem für Orchideen und für den Neuntöter.

Schwarzstorch kreiste

Einen Höhepunkt erlebten die Naturschützer nach dem Mittagessen in der Walkemühle. Auf dem Weg zum

nahe gelegenen Naturschutzgebiet Tiergarten beobachtete die Gruppe einen Schwarzstorch, der elegant über dem Edertal segelte.

Kurz vor der Rückkehr in den Bergischen Kreis gelang der Gruppe noch eine weitere bedeutende Beobachtung: Die Exkursionsteilnehmer konnten einen Wanderfalken beobachten.

HINTERGRUND

Beeindruckende Artenvielfalt in den Ederauen

Die Besucher aus dem Bergischen Land waren beeindruckt von der Vielfalt in den Ederauen. Die mosaikartige Nutzung der wertvollen Auewiesen stieß auf besonderes Interesse: Bereits gemähte Wiesen wechseln dort mit blütenreichen Flächen ab, die später gemäht werden.

Dazu nutzen Naturschutzbund und der Wasser- und Bodenverband Rennertehausen ein Programm der Europäischen Union. Damit wird Landwirten ein Ausgleich bezahlt, wenn sie Flächen später mähen. Das ist in den Ederauen besonders wichtig für den sehr seltenen Wachtelkönig, der dort mehrfach beobachtet wurde. Auch andere Wiesenvogelarten profitieren davon.

Die vielfältigen Vogelbeobachtungen belegten auch die Bedeutung der Randstreifen entlang des Grabensystems. Hier waren z. B. zahlreiche Sumpfrohrsänger und Rohr-ammern zu hören, in einer Dichte, die kreisweit ihresgleichen sucht.

Die Gäste aus dem Rheinland suchten Anregungen für eigene Naturschutzprojekte. Die erhielten sie unter der Führung von Günter Faust und Karl-Heinz Bastet im Frankfurter Raum reichlich. (ber)

Habicht (*Accipiter gentilis*) schlägt Bläsralle (*Fulica atra*) im Wasser

HUBERT GERSTNER und THOMAS STUMPF

Mitte Dezember 2008 spätnachmittags an der Dhünntalsperre:

Etwa 80 Meter vom Nordufer entfernt beobachtete der Erstautor im Wasser eine Gruppe von etwa 200 dicht gedrängten Bläsrallen, die durch hektische Richtungswechsel auf sich aufmerksam machten. Nach einigen Minuten erschien am Rand der plötzlich flüchtenden Bläsrallenansammlung ein ausgefärbter Habicht dicht über der Wasseroberfläche. Als die Bläsrallen sich wieder beruhigt hatten, war der Habicht mit einer geschlagenen Bläsralle am Rand der Gruppe im Wasser zu sehen. Der Habicht versuchte mehrmals vergeblich, mit seiner offensichtlich bewegungslosen Beute aufzufliegen. Er blieb minutenlang regungslos und aufgerichtet im Wasser. Plötzlich flog er ohne seine Beute zum nahen Ufer. Am Waldrand verscheuchte er einen anderen ausgefärbten Habicht und ließ sich gut sichtbar auf einem Baum am Waldrand nieder. Die Beute trieb langsam regungslos auf der Wasseroberfläche in Richtung des nahen Ufers, wo sich auch der Habicht aufhielt. Offensichtlich wartete der Habicht auf das Anspülen der Beute. Durch die inzwischen fortgeschrittene Dämmerung musste die weitere Beobachtung abgebrochen werden.

Schon bei Ankunft im Beobachtungsgebiet war aufgefallen, dass die Bläsrallen sich zu einem dichten Pulk zusammengezogen hatten, während sie sich normalerweise in einem weiten Gebiet verteilt aufhalten. Offensichtlich rechneten sie also bereits mit dem Angriff des Habichts bzw. waren schon vorher angegriffen worden.

Dass die Bläsralle an der Dhünntalsperre durchaus zum Beutespektrum des Habichts gehört, ergibt sich aus einer weiteren Beobachtung, von der leider keine genauen Daten notiert wurden: der Erstautor beobachtete einen Habicht, der eine Bläsralle kröpfte. Dabei wurde er von einem Mäusebussard belästigt, ließ daraufhin von seiner Beute ab, so dass der Bussard sich ihrer bemächtigen konnte.

Diskussion

Grundsätzlich ist der Habicht ein opportunistischer Jäger, das heißt, „dass die zahlreichste Art in passender Größe am häufigsten gefangen wird“ (GÉNSBØL & THIEDE 1986). Aus den Beutelisten der Habichte, die sich in der Literatur finden (z.B. UTTENDÖRFER 1939), lassen sich daher grobe Häufigkeitsverteilungen der Beutetiere in den Revieren ablesen. Daraus folgt auch, dass Habichte in unterschiedlichen Landschaften unterschiedliche Beutetiere fangen.

In einem Gebiet in der ehemaligen DDR bildeten Wasservögel (meist Blässhühner und Enten) mit 35 % die Hauptbeute (GÉNSBØL & THIEDE 1986). In einer wasserreichen Gegend in der Mark Brandenburg war 1932 die Bläsralle neben

dem Eichelhäher die häufigste Beutevogelart (UTTENDÖRFER 1939). Die Wasservögel können dabei vom Habicht direkt von der Wasseroberfläche gefangen werden (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. 1979).

Eine ganz ähnliche Beobachtung wie die hier beschriebene machte JASCHKE (1996) auf einem Baggersee östlich von Köln: auch hier schwamm ein Trupp Blässhühner dicht zusammengedrängt auf dem Wasser. Etwa 100 m von dem Trupp entfernt entdeckte er einen adulten Habicht auf dem Wasser. Dieser ruderte nach einiger Zeit flügelschlagend bis zum Ufer. Als er dort angekommen war, konnte JASCHKE erkennen, dass er ein geschlagenes Blässhuhn an Land zog. Die ganze Aktion hatte den Habicht allerdings so erschöpft, dass er noch 40 Minuten am Ufer sitzen blieb, bevor er mit seiner Beute in eine Deckung flog.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass Blässrallen offensichtlich zum normalen Beutespektrum des Habichts gehören und er auch die notwendigen Fähigkeiten besitzt, eine Beute, die er nicht aus dem Wasser herausheben kann, zu bergen.

Literatur

GÉNSBØL, B. & THIEDE, W. (1986): Greifvögel. – BLV, München.

GLUTZ VON BLOTZHEIM, U.N., BAUER, K.M. & BEZZEL, E. (1979): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 4 – Falconiformes. – Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt/M.

JASCHKE, K. (1996): Habicht (*Accipiter gentilis*) schlägt Blässhuhn (*Fulica atra*) und schwimmt damit an Land. – Charadrius 32(1), 36-37.

UTTENDÖRFER, O. (1939): Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen. – Verlag Neumann-Neudamm, Radebeul.

Anschriften der Verfasser:

Hubert Gerstner: Finkenweg 4, 51515 Kürten

Thomas Stumpf: Großbliersbach 55, 51503 Rösrath

Birdrace 2013 – Die knusprigen Sommergoldhähnchen

SANDRA HÖVEL und BJÖRN MAAß

Am 04. Mai 2013 fand das 10. deutschlandweite Birdrace des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten statt, an dem sich auch drei wagemutige Oberberger beteiligten.

Das Birdrace ist eine Art Rennen unter Ornithologen, das seit 10 Jahren immer am ersten Maiwochenende stattfindet. Die Birdrace-Teams haben 24 Stunden Zeit, um möglichst viele verschiedene Vogelarten in einem bestimmten Gebiet, meist innerhalb der eigenen Stadt- oder Kreisgrenzen, zu finden und zu bestimmen.

Das oberbergische Team „Die knusprigen Sommergoldhähnchen“, bestehend aus Sandra Hövel, Björn Maaß und Martin Erdmann, haben beim diesjährigen Birdrace 63 Vogelarten beobachtet. Das Team war im Bereich Gummersbach bis Runderoth umweltfreundlich per Fahrrad unterwegs, wie über die Hälfte der 190 teilnehmenden Teams in Deutschland. Das ist eine erfreuliche Entwicklung und Überlegungen seitens des DDA wert, komplett auf ein umweltfreundliches Birdrace per Fuß, Rad oder ÖPNV umzusteigen.



Für das Dreierteam fing der Tag schon früh an. Um vier Uhr war Aufstehen angesagt, damit das morgendliche Vogelkonzert um fünf Uhr auf dem Bernberg nicht verpasst wird. Dort konnten schon viele Singvögel „sichergestellt“ werden, um die man sich dann im Laufe des Tages nicht mehr kümmern musste. Auch Bunt-, Mittel- und Schwarzspecht wurden direkt morgens vermerkt. Gegen sieben Uhr gab es erst mal ein gemütliches und ausgiebiges Frühstück, um genug Reserven und Verpflegung für den übrigen Tag zu haben. Frisch gestärkt ging es bei Sonnenschein und angenehmen Temperaturen per Rad zur Aggertalsperre. Richtung Erlenhagen fanden die drei Birder die erste Dorngrasmücke und es folgten Waldvögel wie Sommer- und Wintergoldhähnchen, Waldbaumläufer,

Kleiber und Eichelhäher. An den Pferdeställen in Erlenhagen wurden Mauersegler, Rauchschnäbel und ein Turmfalke gesichtet, später eine Klappergrasmücke. Am Bruch fand die Mittagspause statt, in Gesellschaft von Haubentaucher, Blässhuhn und Höckerschwan. Über Lantenbach und Frömmersbach fuhr das Team Richtung Gummersbach City. Auf diesem Weg wurden Reiherenten, Mandarinenten, Mehlschnäbel und ein Gartenbaumläufer gefunden. Es war mittlerweile Nachmittag und eine Kaffeepause am Bahnhof in Gummersbach nötig, während auf den Zug nach Dieringhausen gewartet wurde. Dort am Bahnhof genoss das Team die Gesellschaft der zweiten Dorngrasmücke des Tages. Vom Dieringhausener Bahnhof aus fuhren „Die knusprigen Sommergoldhähnchen“ mit den Fahrrädern weiter aggerabwärts Richtung Aggerstau Brunohl. Dort wurden weitere Wasservögel vermerkt wie Kanada- und Nilgans, Teichhuhn, Zwergtaucher sowie Gebirgsstelze und die seit Jahren standorttreue seltene Moorente, die in diesem Falle beringt ist und ein Gefangenschaftsflüchtling zu sein scheint. Weiter ging die Fahrt zum Aggerstau Wiehlmünden. Dort konnte die Gruppe erfreulicherweise einen Grauschnäpper in einem nahe an der Agger liegenden Garten entdecken und am Stau selbst einen auf dem Zug in den Norden befindlichen Flusssuferläufer. Auf dem Schotterweg hinter der Agger fuhren die drei Birder weiter nach Runderoth. Auf dem Weg machte die vierte Spechtart lautstark auf sich aufmerksam: endlich ein Grünspecht mit seinem charakteristischen „Lachen“. Entlang der Agger konnten auch erstaunlich viele Wasseramsel-Reviere festgestellt werden, eine positive Entwicklung. Von Runderoth aus ging es gegen 21 Uhr mit dem Zug zurück nach Gummersbach, wo es ein gemeinsames Abendessen gab und die Ergebnisse des Tages auf der Seite des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten eingetragen wurden. Gegen 23 Uhr lauschte das Team als letzte Amtshandlung noch nach dem Bernberger Waldkauz, der allerdings leider schweigsam blieb an diesem Abend. Neben dem Waldkauz blieben auch nachweislich vorhandene Arten wie Eisvogel, Gimpel, Heckenbraunelle und Graugans vor den Augen und Ohren der drei ambitionierten Birder verborgen. Leider blieben früher häufige, mittlerweile jedoch seltene Arten wie der Feldsperling und die Feldlerche ebenfalls unentdeckt.

Nach etwa 40 Kilometern auf dem Rad und runden 18 Stunden Vogelbeobachtung haben „Die knusprigen Sommergoldhähnchen“ für den Oberbergischen Kreis an diesem Tag 63 Vogelarten finden können. Im deutschlandweiten Vergleich kann man hier im Mittelgebirge gegen die Küstenregionen nicht bestehen, was das Gewinnerteam „Cuxland“ aus Cuxhaven mit 162 Arten eindrucksvoll beweist. Für die Oberberger galt das Motto: Dabei sein, das Beste geben und Spaß haben in unserer schönen Buckligen Welt! Ein besonderer Dank gilt dem NABU Oberberg, der das Team mit einer Spende zugunsten des Vogelbeobachtungsportals Ornitho.de unterstützt hat! Das Team „Die knusprigen Sommergoldhähnchen“ würde sich freuen, im nächsten Jahr oberbergische Konkurrenz zu bekommen! Nähere Infos gibt es unter www.dda-web.de oder bei den Teammitgliedern.

Sandra Hövel, Björn Maaß

Beobachtungen in einem Großstadtgarten (Teil 2)

REINER SCHMIEGELT

Einleitung

Der nachfolgende Bericht ergänzt meine im ABO-Heft II/2001 gemachten Ausführungen. Nunmehr liegt eine Beobachtungsreihe von 19 Jahren (1994 bis 2012) vor, in denen ich die Vögel in meinem Garten beobachtet habe. Hierbei werden in diesem Bericht nur die Vogelarten genannt, die sich auch tatsächlich in meinem Garten aufgehalten habe, sei es zur Rast, zur Futtersuche oder zum Brutgeschäft. Überfliegende Arten oder solche, die ich in benachbarten Gärten gesehen habe, zählen bei den Auswertungen nicht mit. Hinzugefügt werden muss, dass es sich hierbei nicht um systematische Zählungen handelt, sondern dass alle Beobachtungen notiert wurden, die ich während der vielen Aufenthaltsstunden in meinem Garten gemacht habe.

Lage des Gartens

Mein ca. 90 Jahre altes Haus mit dem 1000 qm großen Garten befindet sich in Bergisch Gladbach-Heidkamp in der Hüttenstraße (TK 5008 Köln-Mülheim). Das Grundstück grenzt an vier weitere Gärten. Die Wohnhäuser von zweien dieser Gärten grenzen an die vielbefahrene Bensberger Straße, die Hauptverkehrsverbindung zwischen Bergisch Gladbach-Zentrum und Bergisch Gladbach-Bensberg. Auch die Hüttenstraße selbst ist in der Woche eine mit vielen LKWs befahrene Straße, die ins Industriegebiet führt. Angrenzend an dieses Industriegebiet (ca. 250 m Luftlinie von meinem Haus entfernt) befindet sich eine nur noch schmale Trasse mit Mischwald, die das Erholungsgebiet Saaler Mühle und im Weiteren den Frankenforst, mit der Grube Cox und dem anschließenden Lerbacher Wald verbindet. Diese Trasse ist durch den Bau einer großen Lagerhalle gegenüber meinen Ausführungen aus dem Jahr 2001 deutlich schmaler geworden.

Bepflanzung des Gartens

Bei Übernahme des Gartens im Jahre 1992 fand ich einen alten Baumbestand vor. Der Garten wird an der Süd-Ost-Seite von ca. 25 m hohen Tannen und Fichten begrenzt. Noch drei weitere über 20 m hohe Nadelbäume befinden sich an der Seite zu den Nachbargärten. Die Zentrale hinter dem Haus bildet ein über 80 Jahre alter Walnussbaum und eine den Walnussbaum mittlerweile überragende Kiefer. Die Rasenfläche von ca. 600 qm wird zu zwei Dritteln kurzgehalten. Ein Drittel wird als Wildwiese nach wie vor nur einmal im Jahr gemäht. In den Jahren 1992 bis 1994 wurden von mir zahlreiche heimische Sträucher an die Grundstücksgrenzen und in den Vorgarten gepflanzt, die mittlerweile zu dichten Hecken gewachsen sind. Das Haus ist rundherum mit verschiedenen

Kletterpflanzen wie Hopfen, Knöterich, Wildem Wein, Kletterhortensie, Efeu und Gemeiner Waldrebe begrünt. Ein 2,5 qm großer Teich wurde im Jahre 2000 durch einen 20 qm großen Teich ergänzt. Dieser größere Teich ist inzwischen sehr stark zugewachsen und kaum noch freizuhalten. Es befinden sich keine Fische in diesem Teich.

Verschiedene Vogelarten seit 1994

In meinem Garten konnte ich in den Jahren 1994 bis 2012 insgesamt 54 Vogelarten (Tabelle 1) beobachten. Hinzugekommen seit der Auswertung aus dem Jahr 2001 sind: Kernbeißer, Bachstelze, Erlenzeisig, Bergfink, Bluthänfling, Fichtenkreuzschnabel, Fitis, Seidenschwanz, Kleinspecht, Misteldrossel und zuletzt die Stockente.

Bei den nachfolgenden Erläuterungen wurden die Jahre 1994 und 1995 nicht berücksichtigt, da mir in diesen Jahren viele Arten noch nicht vertraut waren. Die Anzahl der Arten liegt zwischen 28 und 44 pro Jahr. (Diagramm 1). Herausragend war sicherlich das Jahr 2005, in welchem ich 44 Arten entdecken konnte. Hier kam es zu einem Einflug von nordischen Arten wie Bergfink, Wacholderdrossel, Rotdrossel, Erlenzeisig, Fichtenkreuzschnabel und als Höhepunkt der **Seidenschwanz**. Bis zu 16 Seidenschwänze konnte ich vom 06.03.2005 bis 22.03.2005 regelmäßig an den von mir aufgehängten Äpfeln direkt von der Wohnzimmercouch aus nächster Nähe (unter 1 Meter) zählen. Immerhin insgesamt 20 Arten konnte ich in allen Jahren feststellen. 5 Arten habe ich nur in einem der 17 Jahre gesichtet.

Interessant ist die Entwicklung bei der **Türkentaube**: Bis zum Jahr 1998 war die Türkentaube fast das ganze Jahr über im Garten anwesend. Danach gab es bis zum Jahr 2009 nur noch einzelne Beobachtungen. In manchen Jahren fehlte sie ganz. Seit dem April 2009 hält sie sich jedoch wieder regelmäßig im Garten auf. Das **Rotkehlchen** war in den Monaten Mai bis Juli nur in wenigen Jahren zu sehen. Es erscheint erst wieder im August/September, überwintert, und verlässt den Garten Mitte April wieder. Die **Heckenbraunelle** ist regelmäßig das ganze Jahr über, also auch während der Wintermonate, im Garten anzutreffen. Als bisher letzte neue Art sind eines Tages 3 Stockenten eingeflogen. Nachdem sich meine Begeisterung nach 45 Minuten etwas gelegt hatte, wollte ich nun doch den Rasen mähen. Aber das störte die Drei nicht. Sie verzogen sich auf den kleinen Teich und sahen mir bei der Arbeit zu. Besonders erfreut hat mich letzten Herbst ein durchziehender Gartenrotschwanz. Nur kurz war er im Geäst zu sehen und hat meinen Garten gleich wieder verlassen.

Brutvögel

Auch die folgenden Ausführungen basieren nicht auf systematischen Untersuchungen sondern spiegeln alle Beobachtungen wider, die ich im Zeitraum von 1993 bis 2012 im Garten gemacht habe.

Insgesamt konnten 19 Vogelarten beobachtet werden, die den Garten als Nistplatz genutzt haben. Davon waren 13 Arten mindestens einmal so erfolgreich, dass die Jungvögel mit Sicherheit ausgeflogen sind (Tabelle 2). Beim Brutversuch blieb es bei folgenden Arten: Buchfink, Grünfink, Stieglitz, Zaunkönig, Türkentaube, Ringeltaube. Weitere Arten wie Gimpel, Girlitz und Mönchsgrasmücke hielten über längere Zeit Gesangsreviere, konnten aber nicht bei irgendwelchen Brutaktivitäten auf dem Gartengelände beobachtet werden. Gegenüber meinen Ausführungen aus dem Jahr 2001 ist nur die Tannenmeise als Brutvogel, und das direkt erfolgreich, hinzugekommen.

Auf eine erfolgreiche Brut kommt etwa ein beobachteter erfolgloser Brutversuch (siehe Tabelle 3). Ich konnte in all den Jahren nicht feststellen, dass Krähen oder Elstern einen negativen Einfluss auf das Brutverhalten oder die Häufigkeit der Bruten in meinem Garten hatten.

Fütterung

Seit einigen Jahren führe ich eine Ganzjahresfütterung im Garten durch. Überzeugt worden bin ich von dem Buch „Vögel füttern – aber richtig“ von Peter Berthold und Gabriele Mohr. Ich bin mir sicher, dass dies zum Erhalt und zur Vergrößerung der örtlichen Haussperlingspopulation beigetragen hat. Auch viele andere Vogelarten profitieren davon. Einmal begonnen, sollte man dann aber auch täglich füttern und auch die Fütterungen in Urlaubs- und Abwesenheitszeiten regeln. Man kann schnell feststellen, dass verschiedene Arten sich zu verschiedenen Zeiten auf diese regelmäßigen, täglichen Fütterungen einstellen.

Ausblick

Ich werde auch weiterhin die Vogelvielfalt in meinem Garten im Auge behalten. Es bleiben letztlich Zufallsbeobachtungen, denn wer weiß, welche Vogelarten schon unbemerkt durchgezogen sind, während ich auf der Arbeit am Schreibtisch saß. Die Gartengrasmücke, die würde ich schon bald mal erwarten, aber ansonsten muss man sich einfach überraschen lassen.

Fazit

Man sieht, auch vor der Haustür lassen sich viele interessante Beobachtungen machen. Insbesondere für Anfänger eignet sich der Garten besonders gut, um die alltäglichen Arten in Aussehen, Gesang und Verhalten kennen zu lernen und zu studieren. Aber auch nach so vielen Jahren der Beobachtung im Garten kann man immer wieder noch etwas hinzulernen.

Literatur

SCHMIEGELT, R. (2001): Beobachtungen in einem Großstadtgarten. – Mitt. d. Arbeitsgemeinschaft Bergischer Ornithologen 39, 4-12.

Anschrift des Verfassers: Hüttenstr. 23, 51469 Bergisch Gladbach

Vögel in meinem Garten

Anzahl der Jahre, in denen die Art während der Jahre 1996 bis 2012 im Garten zu sehen war.

Anzahl	Vogelart	Zahl der Jahre
1	Kohlmeise	17
2	Haubenmeise	17
3	Tannenmeise	17
4	Blaumeise	17
5	Schwanzmeise	17
6	Elster	17
7	Rabenkrähe	17
8	Grünling	17
9	Haussperling	17
10	Buchfink	17
11	Rotkehlchen	17
12	Zaunkönig	17
13	Amsel	17
14	Buntspecht	17
15	Ringeltaube	17
16	Star	17
17	Heckenbraunelle	17
18	Sommergoldhähnchen	17
19	Sperber	17
20	Mönchsgrasmücke	17
21	Hausrotschwanz	16

22	Eichelhäher	16
23	Zilpzalp	16
24	Kleiber	15
25	Dompfaff	14
26	Klappergrasmücke	14
27	Wintergoldhähnchen	14
28	Gartenbaumläufer	13
29	Grünspecht	13
30	Türkentaube	12
31	Stieglitz	11
32	Singdrossel	9
33	Sumpfmeise	9
34	Erlenzeisig	6
35	Gartenrotschwanz	5
36	Girlitz	5
37	Rotdrossel	5
38	Wacholderdrossel	4
39	Kernbeißer	4
40	Bachstelze	3
41	Bluthänfling	3
42	Graureiher	3
43	Eisvogel	3
44	Bergfink	2
45	Fichtenkreuzschnabel	2
46	Kanarienvogel	2
47	Kleinspecht	2
48	Misteldrossel	2
49	Stockente	2
50	Waldkauz	1
51	Straßentaube	1
52	Wellensittich	1
53	Fitis	1
54	Seidenschwanz	1

Tabelle 1

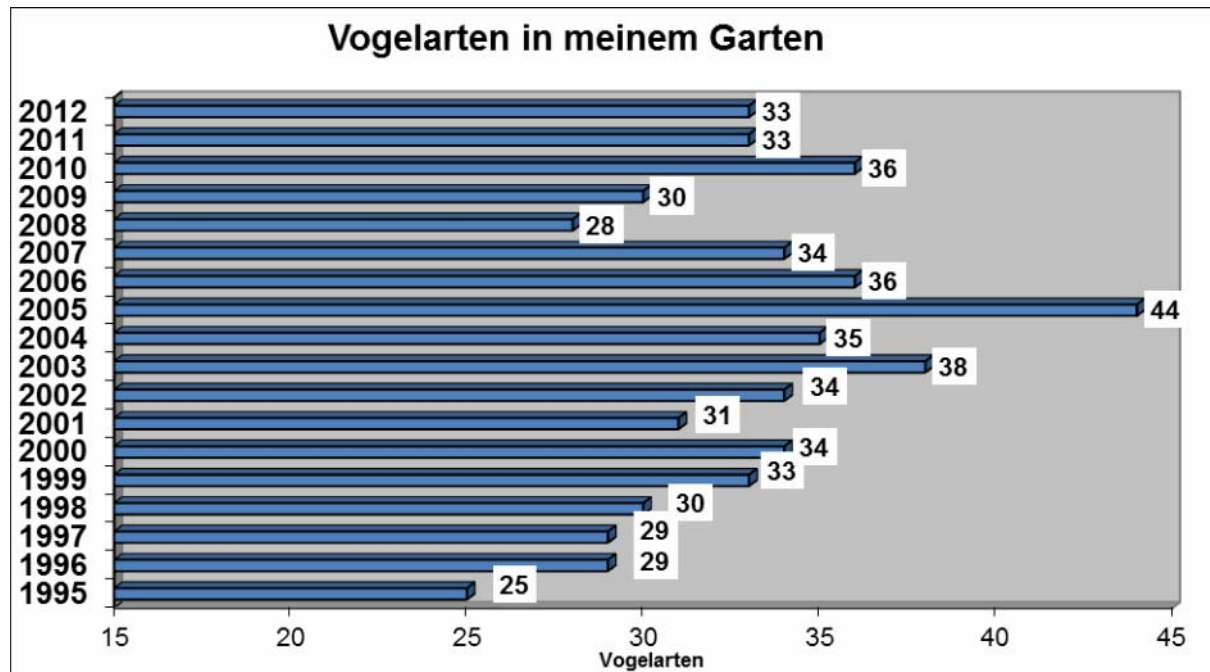


Diagramm 1

Bruten und Brutversuche im Garten von 1993 bis 2012

Vögel	ausgeflogen	geplündert Eier	geplündert Junge	Nestbau	verlassen	zerstört	Gesamtergebnis
Amsel	21	17	10	24	9	1	82
Haussperling	21			5	1		27
Kohlmeise	21			2			23
Blaumeise	16			2	1		19
Elster	2		1	1	5		9
Heckenbraunelle	6				1		7
Ringeltaube			1	4	1		6
Rotkehlchen	1	2	1				4
Schwanzmeise	1			3			4
Buchfink			1	2			3
Klappergrasmücke	2				1		3
Hausrotschwanz	1			1			2
Rabenkrähe	1			1			2
Sommergoldhähnchen	2						2
Türkentaube				2			2
Grünfink				1			1
Stieglitz				1			1
Tannenmeise	1						1
Zaunkönig				1			1
Gesamtergebnis	96	19	14	50	19	1	199

Tabelle 2

Rätselgesang einer Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*)

THOMAS STUMPF

Der erste Eintrag in meinem Notizbuch findet sich am 14.06.2004: „Rätselgesang im Gb.-Wald (schon seit zwei Wochen)“. Der Gb.-Wald ist ein kleines Buchenwäldchen mit angrenzender Streuobstwiese im Kupfersiefental bei Rösrath-Großbliersbach (NRW, Rheinisch-Bergischer Kreis), das ich viele Jahre fast täglich besucht habe. Anfang Juni 2004 also hörte ich dort das erste Mal einen mir unbekannten Gesang. Den Urheber konnte ich nicht ausfindig machen. Der Vogel hielt sich immer so gut versteckt, dass mir eine genaue Artansprache unmöglich war. Zunächst hörte ich meine Vogelstimmen-CDs rauf und runter. Wirklich fündig wurde ich nicht – am ehesten ähnelte der Gesang dem eines Zwergschnäppers, aber eben nur entfernt.

Dann versuchte ich, weitere Ornithologen für das Phänomen zu begeistern. Daraufhin kamen Erich Hauth (Köln-Porz) und Reiner Petersen (Siegburg): auch sie kannten weder den Gesang noch konnten sie den Vogel beobachten. Glücklicherweise nahm Reiner Petersen noch einen weiteren Anlauf und konnte dabei immerhin den Kopf des Sängers sehen. Er war sich sicher: eine Mönchsgrasmücke, womit er auch Recht behalten sollte. Leider war der 15.06.2004 auch schon der letzte Tag, an dem der Vogel zu hören war. Ein Aufnahmeteam vom Museum König, geschickt von Goetz Rheinwald, musste am 16.06. unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Völlig unerwartet war der Rätselsänger am 12. Mai 2005 wieder an gleicher Stelle zu hören. Weiter hörte ich ihn, nach meinen Notizen, am 13. und am 18. Mai. Es gelangen mir einige halbwegs brauchbare Aufnahmen mit einem analogen Diktiergerät. In dieser Zeit konnte ich auch die wahrscheinliche Ursache des Rätselgesanges klären. Den Urheber, eine Mönchsgrasmücke, hatte ich inzwischen mehrfach gesehen. Bei einer günstigen Gelegenheit, der Vogel sang in etwa 25 Meter Entfernung von mir, versteckte ich mich hinter einem Baum und klatschte mehrmals laut in die Hände. Da dies keinerlei Unterbrechung des Gesangs zur Folge hatte, stand für mich fest: der Sänger war taub. Es handelte sich also um einen typischen Fall von Kaspar-Hauser-Gesang (RHEINWALD et al. 2009). Dabei kann der Jungvogel aufgrund seiner Taubheit den arteigenen Gesang nicht vom Vater lernen und gibt stattdessen völlig andere Laute von sich.

Der Kaspar-Hauser-Mönch erschien tatsächlich auch im Jahr 2006 wieder an gleicher Stelle und konnte hier von Mitte April bis Mitte Mai vernommen werden. Da ich meine vorjährige analoge Gesangsaufnahme für nicht gut genug befand, wandte ich mich am 12. Mai telefonisch an Prof. Reinald Skiba (Wuppertal), mit der Bitte, den sonderbaren Sänger mit besserer Technik aufzunehmen. Drei Stunden später stand er mit seiner Lebensgefährtin Gudrun Kolbe vor meiner

Haustür, und wir machten uns auf zum „Gb.-Wald“. Doch auch diesmal hatten wir nicht wirklich Erfolg: Der Vogel war zwar zu hören, aber so weit weg, dass keine brauchbaren Aufnahmen gelangen. Immerhin hatte ich ja noch meine erwähnten Mitschnitte, und Reinald Skiba erbot sich, den aufgenommenen Gesang herauszufiltern und zu analysieren. Auf diese Weise kam ich dann tatsächlich an ein Sonagramm des Gesangs (vgl. Abb. 1 und 2), wofür ich Herrn Prof. Skiba noch heute zu Dank verpflichtet bin. Dazu teilte Skiba mit: „Es zeigte sich, dass die taube Mönchsgrasmücke am häufigsten mit 1 bis 4 Rufreihen zu hören war. Eine Rufreihe besaß jeweils mehr, gleich oder weniger als 3 kHz. Dabei enthielt jede Rufreihe etwa 5-25 Einzelrufe. Außerdem konnten auch besonders aus Ihrer Kassette in der Tonhöhe wechselnde hohe Rufe gehört werden (2,5-6 oder 7 kHz)“.

Diskussion

Schon Hans FLOSBACH berichtete 1991 von einer ähnlich singenden Mönchsgrasmücke in Wipperfürth, deren Gesang er mit „Züzetü züte zütezüte“ beschrieb. Dies könnte dem in Rösrath gehörten Gesang ziemlich ähneln. FLOSBACH erzählt auch von Beobachtungen im Schwarzwald, wo im gesamten Gebiet viele Mönchsgrasmücken sangen, „welche eine bestimmte Strophe vortrugen, grob mit dem „tatü“ eines Feuerwehrautos zu vergleichen“. Er fragte sich damals, ob sich eine Mönchsgrasmücke aus dem Schwarzwald ins Bergische Land verirrt haben könnte. Schon 1985 hatte FLOSBACH einmal über abweichende Gesänge der Art berichtet.

Von der Mönchsgrasmücke beschreibt BEZZEL (1993) ein so genanntes „Leiern“, bei dem meist „je zwei einfache, miteinander abwechselnde Elemente gebracht werden, etwa «bile bile...» oder »düle düle....«. Weiter schreibt er, das Leiern trete „in verschiedenen Populationen eines weiten Verbreitungsgebietes unterschiedlich und wechselnd häufig auf“. Allerdings tragen „normale“ Mönchsgrasmücken neben dem Leiern auch noch typische Gesangsstrophen vor, was sie von Kaspar-Hauser-Vögeln unterscheidet. Jedenfalls könnte dieses Phänomen mindestens einen Teil von FLOSBACHS Beobachtungen erklären.

Über das Phänomen des „Rätselgesangs“ berichten ausführlich RHEINWALD et al. (2009) anhand der Gartengrasmücke *Sylvia borin*. Die Autoren listen 36 Fälle von abnormen Gesängen bei der Gartengrasmücke auf und stellen fest, dieses Phänomen trete weitgehend ausschließlich bei dieser Art auf (vgl. auch dazu BEZZEL 1993). Sie berichten von zahlreichen Übereinstimmungen der einzelnen Fälle: „Die Rätselsänger hielten sich überwiegend im oberen Bereich der Vegetation auf; wenn sie in Bäumen sangen, war dies meist im Kronenbereich. Die Tiere reagierten in der Regel weder auf eigenen Gesang noch auf vorgespielten Gesang von Gartengrasmücken. Sie ließen sich nicht durch eine Eule als Lockvogel reizen. Normal singende Gartengrasmücken wurden nicht attackiert,

wie auch diese die Rätselsänger nicht beachteten“. Die Gesänge der verschiedenen Individuen schienen sich in wesentlichen Elementen zu gleichen. Laut RHEINWALD et al. (2009) sind viele der Gesänge der Gartengrasmücken wenig variabel aufgebaut: „ein ziemlich einfaches Element wird monoton wiederholt“. Alle befragten Fachleute waren sich einig, dass es sich um Kaspar-Hauser-Gesang handelte.

Vergleicht man den Gesang des Mönchsgrasmücken-Rätselsängers aus Rösrath mit den Aussagen von RHEINWALD et al. (2009) über die Kaspar-Hauser-Gartengrasmücken, so fallen einige Übereinstimmungen auf: der Vogel in Rösrath reagierte nicht auf akustische Reize, benachbart singende „normale“ Mönchsgrasmücken reagierten nicht auf das Tier und es wird ebenfalls ein ziemlich einfaches Element monoton wiederholt. Der Rösrather Vogel trug auch keinerlei arttypischen Gesang vor. Damit dürfte die Diagnose „Kaspar-Hauser-Gesang“ eindeutig sein.

Bei RHEINWALD finden sich unter 36 Fällen übrigens zwei Vögel, die, wie der Mönch in Großbliersbach, ebenfalls über drei Jahre festgestellt worden waren. Ein Alter von mindestens drei Jahren dürfte gerade für einen tauben Kleinvogel ungewöhnlich sein.

Dank

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Prof. Reinald Skiba (†) und Gudrun Kolbe für ihre spontane Hilfsbereitschaft, bei Reiner Petersen und Erich Hauth für ihre Hilfe bei der Diagnose des Räselvogels.

Literatur

- BEZZEL, E. (1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas – Passeres, Singvögel. – Aula-Verlag, Wiesbaden.
- FLOSBACH, H. (1985): Zu Gesang und Beerenverzehr der Mönchsgrasmücke. – ABO-Berichtsheft 7, 19.
- FLOSBACH, H. (1991): Abweichende Gesänge der Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*). – ABO-Berichtsheft 19, 21-22.
- RHEINWALD, G., HAUTH, E. & KUHN, M. (2009): Gartengrasmücken *Sylvia borin* als „Rätselsänger“. – VOGELWELT 130, 135-140.

Anschrift des Verfassers: Großbliersbach 55, 51503 Rösrath
th.stumpf@bio-indikation.de

Abb. 1: Sonagramme einer normal singenden Mönchgrasmücke in Rösrath Großbliersbach, Aufnahme R. Skiba

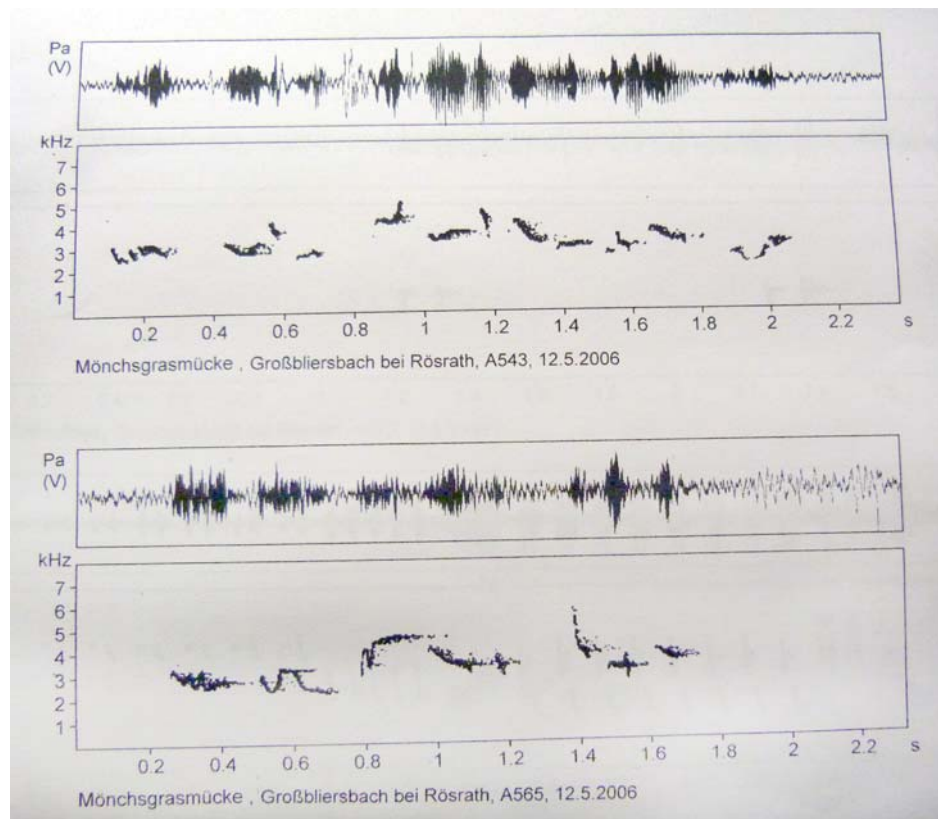
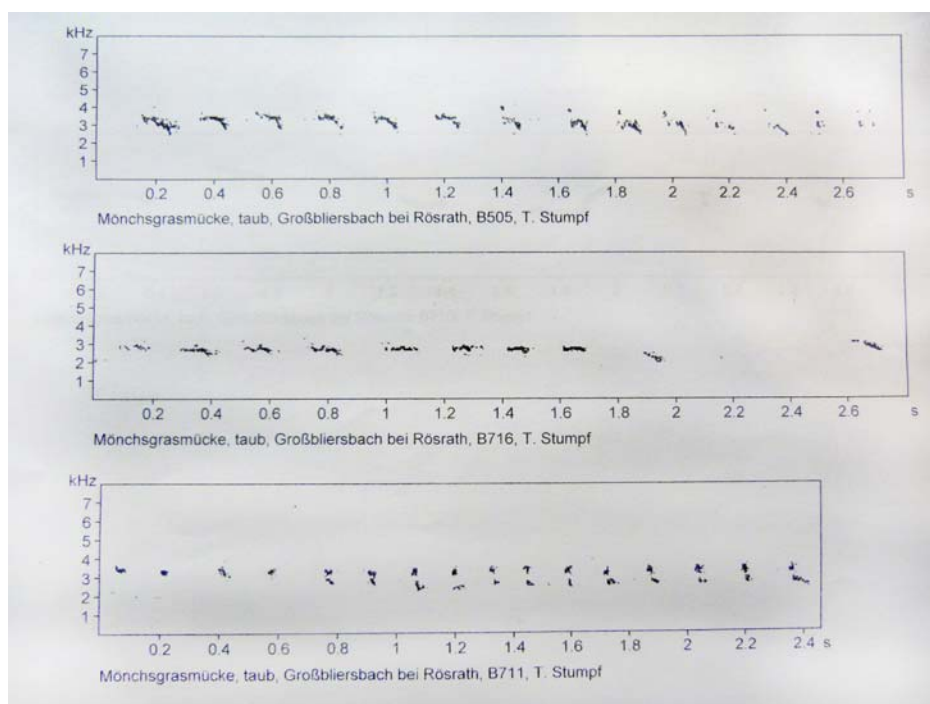


Abb. 2: Sonagramme der Kaspar-Hauser-Mönchgrasmücke in Rösrath Großbliersbach, Aufnahme Th. Stumpf



Rostgans (*Tadorna ferruginea*) – im Jahr 2013 auch Brutvogel im nordöstlichen Rhein-Sieg-Kreis

MANFRED HINTERKEUSER

Die ursprünglich nur im südöstlichen Europa und in Zentralasien verbreitete Rostgans wurde in Europa als Parkvogel eingeführt. Nicht wenige Rostgänse sind aus der Gefangenschaft entflohen. So gab es schon vor dem Jahr 1900 verschiedene Nachweise in Mitteleuropa, z. B. in der Schweiz, in Belgien, in den Niederlanden, in Deutschland und in Polen (BAUER 1990, BEZZEL 1985).

Zu ersten Nachweisen im Rheinland schrieb MILDENBERGER (1982): „Die Art wurde wiederholt freifliegend beobachtet, ist jedoch wohl stets aus der Gefangenschaft entflohen. Am 10.07.1975 traf Gaßling in Moers-Rheinkamp, Kreis Wesel, ein Weibchen mit fünf Jungen an.“ Die ersten Brutpaare im Rheinland wurden jedoch schon ab dem Jahr 1973 in Monheim und Düsseldorf in der Nähe des Rheins festgestellt (KRETZSCHMAR 1999, SKIBA 1993).

Im Bonner Raum erfolgten nach der Erstbeobachtung 1959 fast jährlich Feststellungen in der Siegniederung, am Entenfang bei Wesseling, am Rhein oder im Braunkohlengebiet bei Brühl. Über eine der ersten Bruten im Bonner Großraum lesen wir bei RHEINWALD & KNEITZ (2002): „Seit 1996 brütet bei Hürth-Efferen ein Paar erfolgreich am Nordrand des Bonner Raumes. Dieses Paar brütet in einem Nistkasten im Silogebäude in einer Höhe von 30 m über dem Grund. 1999 und 2000 sprangen je 10 Dunenjunge kurz nach dem Schlupf zunächst 22 m tief auf ein Flachdach und nochmals 8 m tief auf eine Asphaltstraße, wo sie unverletzt ankamen.“ Nach dem Jahr 2000 haben Rostgänse auch mehrfach in der Siegniederung gebrütet (H. Hofer mündlich).

Die erste Rostgans im östlichen Rhein-Sieg-Kreis fand ich am 17. Feb. 1991 an der Sieg bei Eitorf, wo diese Gans wochenlang von Anwohnern gefüttert wurde. Es dauerte bis 1995, bis die erste Rostgans am Herrenteich in Much auftrat. Jeweils ein Männchen sah ich dort am 7.02.1995, 16.02.1995 und dann wieder am 15.01.1997. Für den Zeitraum 24.11. 1997 bis 14.01.2001 liegen 16 Beobachtungen einer einzelnen Gans am Herrenteich vor.



Bild 1: Rostgans-Paar mit Jungen auf der Wahnbachtalsperre 2013

Am 16.09.1997 und am 28.08.1998 wurde von H.-D. Wöhle jeweils ein Weibchen an der Bruchertalsperre/GM festgestellt (HUBERT 1998, 1999). In den Ornithologischen Sammelberichten für das südliche Bergische Land kann man verfolgen, wie im Laufe der Jahre erste Rostgänse an verschiedenen Stellen im Bergischen Land abseits der Rheinachse gesehen wurden. Meist waren es einzelne Gänse, z. B.:

am 8.09.2001 an der Saaler Mühle/GL (G. Schäfer, R. Schmiegelt),
am 12.04.2003 zwei Rostgänse Grube Cox/GL (R. Schmiegelt),
am 28.03.2005 ein Ind. an der Wiehltalsperre (H. Kowalski).

Nachdem es im Jahr 2009 für das Gebiet der ABO keine Meldung gegeben hatte, konnte ich ab dem Jahr 2010 im Rhein-Sieg-Kreis östlich von Siegburg öfters mehrere Rostgänse gleichzeitig beobachten. So wurden an den Teichen von Burg Herrnstein (Gem. Ruppichterath) in den Frühjahrten 2010 und 2011 bei 13 Beobachtungen mehrfach bis zu vier Rostgänse festgestellt. Zu einer Brut kam es aber wohl nicht. Doch war damit zu rechnen, dass auch im östlichen Rhein-Sieg-Kreis bald ein Paar zur Brut schreiten würde.

Das trat jedoch nicht an den Teichen von Burg Herrnstein ein, sondern fünf Kilometer westlich, wo sich zum ersten Mal am 11.06.2011 eine Rostgans am Vorstau der Wahnbachtalsperre sehen ließ, ab dem 3.02. 2013 waren es sogar zwei. Dort gefiel es ihnen offensichtlich besser. Am 24.05.2013 wollte ich noch einmal kontrollieren, welche Wasservogelarten im Bereich des Vorstaues der Wahnbachtalsperre anwesend waren. Zuerst sah ich in gut 500 Metern Entfernung nur undeutlich zwei Gänse. Um einen besseren Blick über die Wasserfläche zu haben, ging ich über den Damm des Vorstaues und den steilen Weg nach Bruchhausen hoch. Der Aufwand wurde belohnt. Durch eine Lücke zwischen den Bäumen sah ich bei etwa 200 Metern Distanz am Fuß der bewaldeten Steilwand direkt am Ufer zwei Rostgänse mit noch sehr kleinen Pulli. Zuerst zählte ich vier in der Nähe der Altvögel, später purzelten aus dem Uferbewuchs noch zwei weitere hinzu. Eine genaue Zählung war aber nicht möglich.

Am 7.06.2013 wollte ich noch einmal genauer zählen. Dazu ging ich auf der alten Wahnbachtalstraße, die man von Norden von der B 507 aus erreichen kann, zum Zentrum des Vorstaues. Zuerst fand ich die Wasserfläche leer. Als ich aber das Ufer erreichte, flogen direkt vor mir zwei adulte Rostgänse und sieben Pulli in verschiedene Richtungen auseinander und schwammen nach einiger Zeit am gegenüberliegenden Ufer zusammen. Nur das Männchen näherte sich wieder und kam bis auf 20 Meter heran, um den Unruhestifter zu kontrollieren. Da damit der erste Brutnachweis im nordöstlichen Rhein-Sieg-Kreis mit der genauen Zahl der Jungen abgeschlossen war, zog ich mich zurück. Bei einem Kontrollgang zehn Tage später war die Familie nicht mehr am Vorstau zu sehen.



Bild 2: Die Bestände der Rostgans nehmen in NRW kontinuierlich zu: Ansammlung in den Rieselfeldern Münster 2013

Unklar ist allerdings der Brutplatz. Schleiereulenkästen sind mir in der unmittelbaren Umgebung des Vorstaues nicht bekannt. Möglicherweise wurde in einer Höhle im unzugänglichen Prallhang oder unter einer der Brücken der ehemaligen Straße gebrütet. Vielleicht wird der Brutplatz im nächsten Jahr wieder aufgesucht und kann dann entdeckt werden.

Literatur

- BAUER, K. M. & U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM (1990): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 2. Anseriformes (1. Teil). - Wiesbaden: 249f.
- BEZZEL, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas, Band 1. - Wiesbaden: 138f.
- HERHAUS, F., B. VEHLLOW & D. BUSCHMANN (2002, 2004): Ornithologischer Sammelbericht für das südliche Bergische Land. - Berichtsh. Arb.gem. Bergisch. Ornithol. Nr. 40 u. 44.
- HUBERT, S., B. VEHLLOW & F. HERHAUS (1998, 1999): Ornithologischer Sammelbericht für das südliche Bergische Land. - Berichtsh. Arb.gem. Bergisch. Ornithol. Nr. 32 u. 34.
- KRETZSCHMAR, E. (1999): „Exoten“ in der Avifauna Nordrhein-Westfalens. - Charadrius 35: 10.
- MILDENBERGER, H. (1982): Die Vögel des Rheinlandes Bd. 1. - Beitr. Avifauna Rheinland 15-18. Düsseldorf: 126.
- RHEINWALD, G. & S. KNEITZ (2002): Die Vögel zwischen Sieg, Ahr und Erft. - Ginster-Verlag St. Katharinen: 108f.

SCHMIEGELT, R., J. HEIMANN & D. BUSCHMANN (2006): Ornithologischer Sammelbericht für das südliche Bergische Land. - Berichtsh. Arb.gem. Bergisch. Ornithol. Nr. 48.

SKIBA, R. (1993): Die Vogelwelt des Niederbergischen Landes. - Jahresberichte des Naturwiss. Vereins Wuppertal, Beiheft 2.

Anschrift des Verfassers: Am Hang 16, 53819 Neunkirchen-Seelscheid

Seidenreiher (*Egretta garzetta*) an der Dhünntalsperre (NRW, Rheinisch-Bergischer Kreis): ein Erlebnisbericht

REINER SCHMIEGELT

Ein überraschend sonniger und warmer Pfingstsonntag kündigt sich an. Schon die Busfahrt zur Dhünntalsperre (bei Kürten-Weiden) ist ein Genuss. Die Natur zeigt sich von ihrer schönsten Seite. Alles leuchtet frischgrün in der Morgensonne. An der Vorsperre „Große Dhünn“ kann ich bei besten Lichtverhältnissen meinen Beobachtungsstandort einnehmen.

Schnell ist dann auch schon der seit 2 Jahren anwesende Sterntaucher im Prachtkleid zu sehen, gar nicht so weit weg. Am gegenüberliegenden Ufer kann ich noch 2 Flussregenpfeifer entdecken. Auch Kolkrabe und Habicht lassen sich blicken.

Gegen 12:30 Uhr mache ich mich, jetzt zusammen mit einem Freund, auf den langen Fußweg zur Vorsperre „Kleine Dhünn“. Dort gegen 14:00 Uhr angekommen, sticht uns direkt ein weißer Vogel ins Auge. „*Silberreiher*“ sage ich meinem Freund, „*aber irgendwie anders, kleiner*“, sage ich noch. Das Spektiv ist schnell aufgebaut. Der weiße Vogel sitzt in einer Birke am Wasserrand. Direkt fallen mir Schopffedern, der schwarze Schnabel und die schwarzen Beine auf. „*Schau Du mal durch, ich muss mal im Buch nachsehen*“. Dort bestätigt sich mein Verdacht schnell. „*Das muss ein Seidenreiher sein, aber den gibt es eigentlich gar nicht hier!?*“, rufe ich aufgeregt. Der Vogel fliegt plötzlich auf, nach links weg in einen seitlichen Ausläufer der Vorsperre, direkt am Wanderweg. Wir gehen näher heran und ich traue meinen Augen nicht. Da stehen jetzt 3 weiße Vögel. Der Blick durchs Spektiv macht klar, das sind tatsächlich 3 Seidenreiher!

Jetzt heißt es für mich, unbedingt ein Beweisfoto hinzubekommen. Die Reiher stehen im sumpfigen Einlauf eines Baches, wie gesagt, direkt am Wanderweg. Die Vögel sind nicht scheu, aber aufmerksam. Beim weiteren Näherkommen fliegen sie auf und die abgesetzten gelbgrünen Füße sind gut zu sehen. Kurz landen sie in einem Baum und fliegen dann wieder zurück in die Bucht. Fotos kann ich mehr schlecht als recht machen. Die dichte Ufervegetation lässt keinen richtig freien Blick zu. Also geht's weiter den Wanderweg entlang, um ein freies Fenster zu finden, in dem auch der Autofokus eine Chance hat. Leider haben auch die Seidenreiher den gleichen Durchblick beim kommenden Sichtfenster und fliegen davon, ohne dass ich ein scharfes Foto machen kann.

Schade! Aber auch so ein tolles Erlebnis. „*Da hast Du aber eine sensationelle Beobachtung miterlebt*“, muss sich mein Freund anhören und meine Aufregung und Freude ist noch groß, als wir den Rückweg antreten.

Wir machen dann noch mal einen Stopp auf dem Deich der Vorsperre „Große Dhünn“. Und siehe da, die Seidenreier sind uns gefolgt. Auf der gegenüberliegenden Seite sehen wir zunächst zwei von ihnen, den Dritten entdecken wir dann fliegend aus Richtung Vorsperre „Kleine Dhünn“ kommend. Zielsicher landet er bei seinen Kollegen. Sterntaucher und Seidenreier jetzt quasi in einem Blickfeld. Gegen 16:00 Uhr verlassen wir die Talsperre. Die Seidenreier sind noch da, aber am Ufer entlang ein bisschen weiter in Richtung Hauptsperre gekommen.

Zu Hause angekommen, telefoniere ich sofort mit dem Körtener Ornithologen Hubert Gerstner, um ihm mein Erlebnis mitzuteilen - doch ich muss das Gespräch vorzeitig abbrechen: ein Teichrohrsänger singt in meinem Garten, unmittelbar vor meiner Nase! Mit dem Glas dann auch noch schön zu sehen. Eine Erstbeobachtung für meinen Garten. Die Anzahl der von mir beobachteten Arten, die sich in meinem Garten aufgehalten haben, erhöht sich damit auf 55.

Zwei wirklich bemerkenswerte Beobachtungstage (denn gestern hatte ich mit einer singenden Dorngrasmücke meine persönlich 130ste Vogelart für das Stadtgebiet von Bergisch Gladbach entdecken können) gehen jetzt, wo ich dies aufschreibe, zu Ende. Mal sehen, was der morgige Pfingstmontag noch bringt.

Bergisch Gladbach, den 19.05.2013

Dass die Beobachtung von Seidenreihern (*Egretta garzetta*) in NRW gar nicht (mehr) so sensationell ist, wie ich gedacht habe, zeigt mir die Internetrecherche. Hierbei ist insbesondere der Artikel von Benjamin Steffen „Die Seidenreier von Nordrhein-Westfalen – Ein kurzer Überblick“ (http://nwo-avi.com/blog/?page_id=395), Vogel des Monats (VDM) 01/2010 der AviKom der NWO zu empfehlen. Danach gab es bis 1990 nur 14 Nachweise für NRW. Bis 2008 lagen dann bereits 79 Beobachtungen vor.



Ein Blick in ornitho.de zeigt, dass der Seidenreiher inzwischen alljährlich regelmäßig in NRW zu beobachten ist. Allein 2013 gab es bisher Meldungen von 9 verschiedenen Orten mit bis zu 3 Seidenreihern. Die Meldungen der letzten 3 Jahre aus ornitho.de ergeben folgende Zeitfenster (Stand 12.09.2013):

11.05.2011 bis 01.09.2011

01.03.2012 bis 25.10.2012

15.05.2013 bis 26.08.2013

Bleibt abzuwarten, ob der Anblick von Seidenreihern in Zukunft ebenso selbstverständlich wird, wie das bei den Silberreihern mittlerweile der Fall ist.

Anschrift des Verfassers: Hüttenstraße 23, 51469 Bergisch Gladbach
E-Mail: Reiner.Schmiegelt@netcologne.de

Die Wasseramsel (*Cinclus cinclus*) - treuer Begleiter oberbergischer Fließgewässer

REINER STEGEMANN

Müsste ich den Wappenvogel des Bergischen Landes benennen, so würde ich ohne zu zögern die Wasseramsel vorschlagen. Mit ihren Siefen, schnellfließenden Bächen und Talsperren ist die Bergische Landschaft vom Wasser geprägt. Die Wasserqualität hat sich durch Aufbereitung der Einleitungen in Klärwerken in den letzten Jahrzehnten stetig verbessert, so dass wir heute wieder sauerstoffreiche, klare und wenig belastete Fließgewässer vorfinden, die fast durchgängig für Wasseramseln geeignet sind. Oft wird sie daher auch als Bioindikator für die Güte eines Gewässers herangezogen. Sie meidet jedoch die Unterläufe der Flüsse und benötigt eine gewisse Durchflussmenge an Wasser. Creutz (1986) beschreibt die nötige hydrologische Voraussetzung mit einer Abflussmenge von 0,6-2,5 m³/sec und einer Wassertiefe von 0,2-0,45 m. An schmalen Oberläufen wird man die Wasseramsel also nur selten antreffen. Ihr Verbreitungsgebiet entspricht in etwa der Forellenregion.

Einige Besonderheiten sind bemerkenswert: Ihre Anatomie ist in idealer Weise an das Leben im und am Wasser angepasst. Sie kann schwimmen, tauchen und auf dem Gewässerboden laufen. Mit ihren langen Krallen kann sie sich sehr gut am Gewässerboden festhalten und gegen den Strom fortbewegen. Die Flügel als Ruder einsetzend, kommt sie geschickt voran und wird, indem sie ihren Schwanz hochstellt, an den Grund gedrückt. Ihre Nahrung ist rein tierisch. Dabei überwiegen Larven der Köcher-, Eintags- und Steinfliegen. Würmer, Schnecken und Flohkrebse werden aber auch nicht verschmäht. Bis auf sehr lange Trocken- und Frostperioden ist der Wasseramsel jedes Wetter recht. Sie scheint sich auch bei kalter, regnerischer Witterung wohl zu fühlen. Dies zeigen immer wieder Balzvorführungen, die bereits im Spätherbst und Winter auch bei scheinbar ungünstiger Witterung abgehalten werden. Wasseramseln sind sehr reviertreu. Selbst wenn sich die Lebensumstände verschlechtern, verlassen sie nur ungern ihre gewohnte Umgebung. In strengen Wintern wandern sie stromabwärts, um eisfreie Wasserflächen zu erreichen. Trotz der Tatsache, dass sie auch unter dem Eis im Wasser nach Nahrung suchen kann, muss sie im eisigen Winter gelegentlich verhungern.

In ihrem Revier hat sie ihre Lieblingsplätze. Meist ist es ein großer Stein, der im Bachbett liegt und von dem aus sie ihre Jagdflüge unternimmt. Kotflecken geben einen Hinweis auf solche Stellen. Auch sucht sie immer wieder denselben Schlafplatz auf, an dem sie die Nacht verbringt. Eine Wasseramsel, die in

Waldbröl-Bladersbach am Brölbach ihr Revier hatte, kam monatelang regelmäßig abends immer wieder auf das gleiche Gebälk eines etwa 30 Meter vom Bach entfernten Hauses, was mir dessen Bewohner berichteten. Da die Wasseramsel vorzugsweise an menschlichen Bauwerken ihr Nest baut, kann man sie durchaus als Kulturfolger bezeichnen. An Brücken, Wehren und Mühlen findet sie verhältnismäßig sichere Nistplätze, die einen gewissen Schutz vor Hochwasser und Prädation bieten. Natürliche Neststandorte werden oft Opfer von extremen Wetterlagen und Freßfeinden wie Marder, Fuchs und Schermaus.



Wasseramsel in einem Brutrevier der Wiehl 13.03.2011

Foto: R. Jacobs

Die Waldbröler NABU-Ortsgruppe betreut bereits seit Anfang der 1990er Jahre zahlreiche Nistkästen, die sich im Bereich der Waldbröler Bröl, der Homburgischen Bröl sowie des Schnörringer- und des Holper Bachtals befinden. Das Nistkastenangebot wurde laufend erweitert und insbesondere durch Vandalismus entstandener Verlust ersetzt. Zur Zeit sind in dem Areal insgesamt 27 Nisthilfen vorhanden. Es wurden unterschiedliche Nistkästen und Nistbretter angeboten, wobei eine klare Präferenz für solche Nistkästen besteht, die von unten angeflogen werden können. Wir konnten in dem Zusammenhang feststellen, dass Nisthilfen (insbesondere Nistkästen in Schuhkartongröße) von der Wasseramsel den natürlichen Neststandorten (z.B. an unterspülten Bäumen) vorgezogen wurden. Wir beobachteten sogar, dass, nachdem wir einen Nistkasten angebracht hatten, die Wasseramsel ihren natürlichen Neststandort verließ und kurzerhand in den Kasten umzog. Auch werden Nisthilfen, die mittig unter der Brücke befestigt sind,

offensichtlich eher akzeptiert als solche, die an der Brückenwand befestigt werden. An diesen Stellen wird der von den Jungtieren ausgeschiedene Kot direkt vom fließenden Wasser abtransportiert und hinterlässt keine verräterischen Spuren. Der erstgenannte Neststandort ist nahezu 100-prozentig sicher vor Fressfeinden. Nur bei extremen Hochwasserlagen kann es zu Ausfällen kommen.

Wie wichtig dieses Angebot für die Wasseramsel ist, zeigt schon, dass die Belegung in den von uns aufgehängten Nisthilfen fast lückenlos ist. Durch Abbruch von Bauwerken (z.B. Mühlen) und Erneuerung von Brücken (glatte Betonwände) wurden in der Vergangenheit viele Nistmöglichkeiten zerstört. Dieser Entwicklung wurde durch Einplanung von Nischen in die Bauwerke oder durch Anbringung von Nisthilfen entgegengewirkt, so dass sich die Bestände der Wasseramsel gut erholen konnten (vgl. Tab. 1).

Bei einer lichten Größe der Kästen von 25 x 25 x 35 cm füllt das kugelförmige Nest den gesamten Innenraum aus. Das Nest wird fast ausschließlich aus Moos, welches nass verarbeitet wird, gebaut. Dadurch entsteht eine filzige Masse, die ein stabiles Gebilde ergibt und als Nest häufig mehrfach genutzt wird. Es wird dann aber vor der neuen Brutsaison von der Wasseramsel ausgebessert. Um festzustellen, ob Nistkästen besetzt sind, werden diese von uns jährlich gereinigt. So können wir ein aufwändiges Abgehen der Bachläufe, um schließlich die Bestände zu erfassen, vermeiden. An der Waldbröler Bröl konnten wir so feststellen, dass die Reviergrößen streckenweise weniger als einen Kilometer Bachlauf betragen. Gerhard & Herhaus (1986) beschreiben, dass Nisthilfen, die nicht mit einem Nest belegt sind, solchen vorgezogen werden, in denen sich ein altes, benutztes Nest befindet. Diese Beobachtung können wir bestätigen. An der Waldbröler Bröl bei Pulvermühle ist ein Drainagerohr, welches durch eine Trennwand in zwei gleiche Niströhren unterteilt ist, angebracht. Beide Röhren sind regelmäßig mit einem Nest besetzt. Ein Hinweis darauf, dass lieber ein neues Nest gebaut wird, als ein altes zum zweiten Mal zu benutzen. Bei der regelmäßigen Kontrolle konnten wir feststellen, dass manche Nester zwar gebaut, aber offensichtlich nicht zur Brut benutzt wurden. Möglicherweise handelt es sich hierbei, ähnlich wie beim Zaunkönig, um so genannte „Spielnester“, wie sie vereinzelt in der Literatur erwähnt werden (vgl. Creutz 1995, S. 107). Andererseits werden frisch gebaute Nester aber auch ohne erfindlichen Grund aufgegeben (HAFFER 1985).

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass nicht nur die Wasseramsel, sondern auch andere Kleinvögel (Gebirgsstelzen, Bachstelzen und Zaunkönig) von dem Angebot Gebrauch machten und so ebenfalls profitierten. In diesem Jahr haben wir an der Homburgischen Bröl sogar ein Nest mit nicht ausgebrüteten Kohlmeiseneiern gefunden. Ein letzter Aspekt ist, dass wir die Reinigung der

Nistkästen (auch der üblichen Höhlenbrüterkästen) von Zeit zu Zeit öffentlichkeitswirksam durchführen. So können wir insbesondere Kinder für die Belange der Natur gewinnen und manchmal sogar dafür begeistern.

Die Situation der Wasseramsel-Bestände im Brölgebiet steht im deutlichen Gegensatz zu Entwicklungen im nördlichen Bergischen Land, wie sie von MÖNIG (2012) beschrieben werden. Nach diesem Autor gehen die Brutbestände vielerorts seit den 1990er, spätestens seit Mitte der 2000er Jahre zurück. Auch Schutzprogramme mit Einsatz von Nisthilfen konnten die Rückgänge nicht aufhalten. MÖNIG macht für diese Entwicklung weniger negative Veränderungen von Gewässerstruktur und Wassergüte verantwortlich, sondern glaubt vielmehr in Schwankungen der Abflussmenge im Fließgewässer als Folge von Klimaveränderungen den Hauptgrund für negative Bestandstrends gefunden zu haben.

Zwar werden auch im südlichen Bergischen Land in einigen Gewässersystemen (z.B. Sülz und Agger) Rückgänge der Wasseramselpopulationen beobachtet, jedoch wird vermutet, dass hierfür eher das Fehlen von Nistkasten-Projekten verantwortlich zu machen ist. Während in den 1980er (SCHEIBNER 1984) und 1990er (RIEGEL 1996) Jahren noch viele ehrenamtliche Naturschützer im Wasseramsel-Schutz aktiv waren, ist dies heute kaum noch der Fall. Wie die vorliegende Arbeit zeigt, können Nistkasten-Projekte auch heute noch sehr positive Ergebnisse zeitigen.

Literatur:

- Creutz, G. (1986): Die Wasseramsel. – Die Neue Brehm-Bücherei, Band 364, A. Ziemsen-Verlag, Wittenberg Lutherstadt.
- Gerhard, M. & Herhaus, F. (1986): Anmerkungen zum Schutz der Wasseramsel aufgrund eigener Erfahrungen und Literaturstudien. – ABO-Berichtsheft 9, 28-31.
- HAFFER, J. (1985): Cinclus, in: Glutz von Boltzheim, U.N. & Bauer, K.M.: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. – Aula-Verlag, Wiesbaden.
- Riegel, J. (1996): Nistkastenaktion für die Wasseramsel (Cinclus Cinclus) in Bergneustadt, Oberbergischer Kreis, 1991-1995. – ABO-Berichtsheft 28, 15-17.
- SCHEIBNER, U. (1984): Von einem, der seine Naturschutzarbeit still, aber zuverlässig verrichtet. – Der Ausweg 2/84, 18.

Anschrift des Verfassers: Bitzenweg 17a, 51545 Waldbröl

Tab. 1: Anzahl der betreuten Nistkästen im Brölgebiet und ihre Belegung

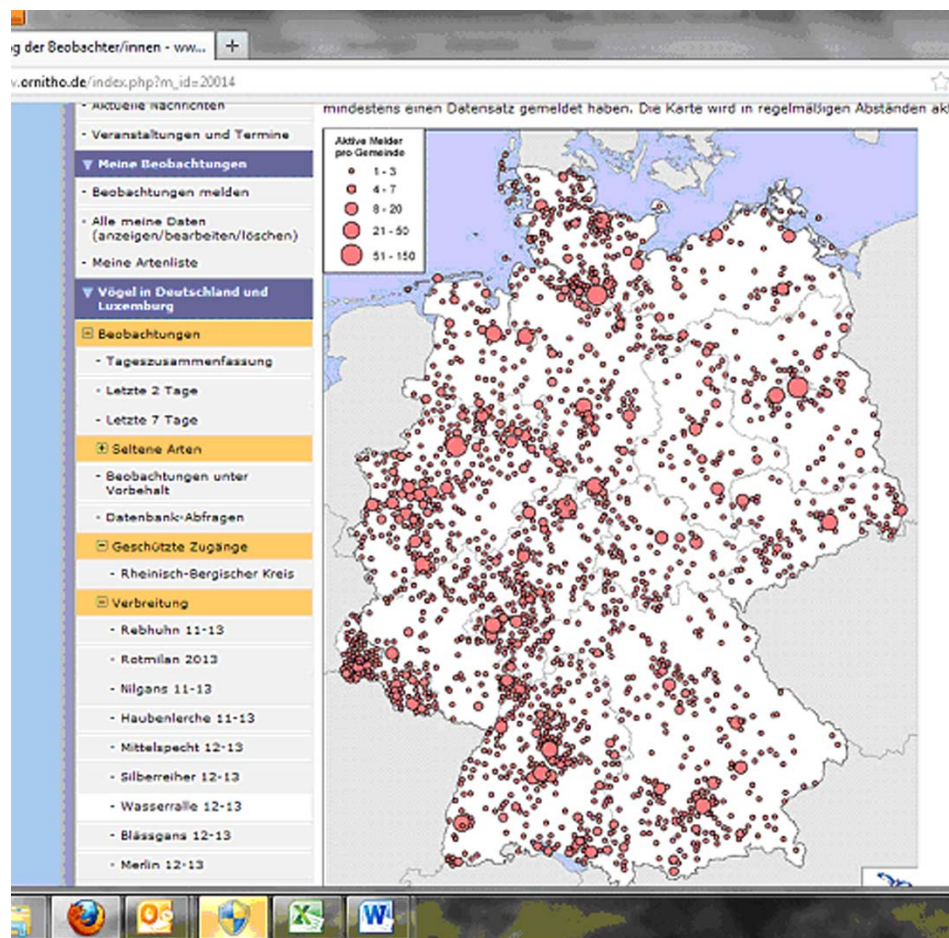
Jahr	Nisthilfen gesamt	besetzt mit Wasseramsel	Sonstige (Stelze, Zaunkönig)	nicht besetzt
1992	6	3	1	2
1993	8	5	1	2
1994	7	5		2
1995	6	4		
1996	10	6		4
1997	12	6	3	3
1998	12	7	1	4
1999	12	8	1	3
2000	15	8	1	6
2001	13	10	2	1
2002	12	9		3
2003	Keine Meldung			
2004	14	10		4
2005	Keine Meldung			
2006	11	10		1
2007	13	10		3
2008	Keine Meldung			
2009	12	12		
2010 nur zur Hälfte kontrolliert	6	5		1
2011	12	10		0
2012	27	17	3	7
2013	26	15	5	7

Statistiken aus ornitho.de

(zusammengestellt von Reiner Schmiegel)

Angemeldete Beobachter in ornitho.de am 23.02.2013

7.523



Gemeldete Taxa 2012 (Arten, Unterarten, Hybriden)

558

Gemeldete Beobachtungen 2012

ca. 2,6 Mio.

Angemeldete Beobachter nach Kreisen

Stand: 23.02.13

Angemeldet

Platz von 416 Kreisen

Oberbergischer Kreis	17	142
Rheinisch Bergischer Kreis	15	167
Wuppertal	10	228
Solingen	4	359
Remscheid	1	408
Rhein-Sieg-Kreis gesamt	39	35

Gemeldete Taxa insgesamt (Arten, Unterarten, Hybriden)

Stand: 23.02.13

Taxa

Platz von 424 Kreisen

Oberbergischer Kreis	215	150
Rheinisch Bergischer Kreis	183	235
Wuppertal	103	376
Remscheid	66	405
Solingen	59	410
Rhein-Sieg-Kreis gesamt	217	142

Meldungen insgesamt 2012

Stand: 23.02.13

Rheinisch Bergischer Kreis	8.247
Oberbergischer Kreis	6.934
Rhein-Sieg-Kreis (nur ABO-Gebiet: Hennef, Siegburg Eitorf, Windeck, Lohmar, Neunk-Seelsch., Much, Ruppichterath)	819
Wuppertal	499
Remscheid	106
Solingen	70

Gemeldete Taxa Rhein.-Berg.-Kreis 2012

Stand: 23.02.13

Taxa

Wermelskirchen	121
Rösrath	119
Kürten	113
Bergisch Gladbach	106
Overath	71
Odenthal	38
Leichlingen	32
Burscheid	19

Gemeldete Taxa Oberbergischer Kreis 2012

Stand: 23.02.13

Taxa

Hückeswagen	131
Wipperfürth	100
Marienheide	86
Gummersbach	79
Engelskirchen	73
Reichshof	62
Bergneustadt	62
Radevormwald	50
Nümbrecht	45
Wiehl	45
Morsbach	21
Waldbröl	8
Lindlar	5

Gemeldete Taxa Rhein – Sieg - Kreis 2012

Stand: 23.02.13

Taxa

Lohmar	65
Ruppichteroth	64
Hennef	61
Siegburg	55
Windeck	38
Neunkirchen-Seelscheid	23
Much	19
Eitorf	7

Buchbesprechung:



GRÜNEBERG, C., S.R. SUDMANN sowie J. WEISS, M. JÖBGES, H. KÖNIG, V. LASKE, M. SCHMITZ & A. SKIBBE (2013): **Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens.** – NWO & LANUV (Hrsg.), LWL-Museum für Naturkunde, Münster.

Als Teilergebnis der bundesweiten Brutvogelkartierung für den „Atlas Deutscher Brutvogelarten (ADEBAR)“ ist nun die lange erwartete neue Avifauna für ganz Nordrhein-Westfalen erschienen. Ein wahrhaft monumentales Werk, immerhin 480 Seiten stark.

Die Herausgabe dieses Atlases ist der Förderung durch verschiedene Institutionen zu verdanken: NRW-Umweltministerium (MKULNV), NRW-Stiftung sowie LWL-Museum für Naturkunde Münster. Zur Finanzierung des immerhin ca. 300.000 € teuren Werkes trugen weitere Stifter, Sponsoren sowie 432 Artpaten bei. Mehr als 700 weitgehend ehrenamtliche Kartierer investierten mehr als 45.000 Stunden Feldarbeit (die Auswertung nicht eingerechnet) bei der Kartierung von 1.140 Topographischen Karten (mit je vier Quadranten) und erfassten dabei **194 Brutvogelarten**, von denen 180 als regelmäßige Brutvögel einzustufen sind. Die Kartierungsarbeiten erfolgten in den Jahren 2005 bis 2009.

Zum Inhalt:

Nach Grußworten, Vorwort und Vorstellung der Mitarbeiter(innen) folgt eine ausführliche Darstellung des Bundeslandes NRW als Vogel-Lebensraum. Behandelt werden Geologie und Böden, Klima, Naturräumliche Gliederung sowie die verschiedenen Lebensräume der Vögel. Es folgen ein Kapitel über die Atlasentstehung, ein Vergleich mit früheren Atlanten und Trenddarstellungen. Anschließend wird die „Brutvogelfauna im Kartierungszeitraum“ beschrieben, Veränderungen dargestellt und analysiert sowie auf Neozoen und unregelmäßige Brutvogelarten gesondert eingegangen. Ein Kapitel widmet sich dem Vogelschutz in NRW und geht unter Anderem ausführlich auf Gefährdungsursachen und Schutzmaßnahmen ein. Dieser erste Teil des Buches umfasst 69 Seiten.

Auf den folgenden 387 Seiten werden die 194 Brutvogelarten auf je zwei Seiten sehr detailliert dargestellt. Jedes Artkapitel enthält auf der rechten Seite die folgenden Angaben:

1. Eine Karte der Brutverbreitung auf MTB-Quadranten-Basis in neun Häufigkeitsstufen
2. Eine Karte der Areal- und Bestandsveränderungen im Vergleich zu den alten Rheinland- und Westfalen-Atlanten (ebenfalls auf Quadranten-Basis)
3. Angaben zum Brutbestand und zur Rasterfrequenz
4. Eine Bilanz (in %) der Areal- und Bestandsveränderungen sowie
5. Eine Trend-Angabe für den Zeitraum 1985 bis 2009

Die linke Seite beschreibt für jede Art Verbreitung, Lebensraum, Bestandsentwicklung sowie Gefährdung und Schutz. Dabei sind die Texte äußerst fundiert verfasst und lassen wenig zu wünschen übrig. Erfreulich ist dabei auch die ausführliche Auswertung der jeweils einschlägigen Literatur, die im Anschluss an die Artbeschreibungen ein Kapitel von 19 Seiten einnimmt und wirklich sehr vollständig ist. In der Literatur sind immerhin auch 41 Arbeiten aufgeführt, die von ABO-Mitgliedern bzw. unter ihrer Mitwirkung verfasst wurden. Verantwortlich für den Naturraum Bergisches Land zeichnet übrigens unser Mitglied Andreas Skibbe.

Das Buch enthält weiterhin ein – vielleicht ein wenig kurzes – Glossar, ein Abkürzungsverzeichnis und natürlich das Register der behandelten Vogelarten.

Dieser neue NRW-Brutvogelatlas ist eine wahre Fundgrube an Informationen über unsere heimische Vogelfauna. Hier sind sehr viele Fakten zusammengetragen, die man normalerweise in einzelnen Veröffentlichungen zusammensuchen müsste. Bei der Anzahl der Brutvogelarten nimmt Nordrhein-Westfalen nach den norddeutschen und Küsten-Bundesländern sowie Bayern Rang 6 von 15 Bundesländern (ohne Bremen) ein. Ansonsten ist das Ergebnis der Kartierungsarbeiten, wie nicht anders zu erwarten, ernüchternd: Neben Erfolgen im Schutz weniger Großvogelarten, hervorgerufen vor Allem durch Jagdverschonung (Greifvögel, Uhu, Kormoran u.a.) und verschiedene Artenschutzmaßnahmen (Weißstorch, Schwarzstorch, Uhu, Wanderfalke u.a.), sind besonders bei den Vögeln der Agrarlandschaft massive Verluste zu beklagen. Allgemein sind offensichtlich einige häufige Arten noch häufiger und sehr seltene Arten vielfach noch seltener geworden oder ausgestorben (Haubenlerche, Ortolan). „Die Atlasergebnisse zeigen, dass weite Teile unseres Landes nur noch von wenigen, weit verbreiteten Vogelarten dominiert werden und für anspruchsvolle Arten inzwischen ungeeignet sind. Der Verlust der biologischen Vielfalt ist in unserer Kulturlandschaft demnach bereits weit fortgeschritten“, so die Autoren der Brutvogelfauna.

In einem solchen Monumentalwerk, an dem so viele Menschen mitgewirkt haben, wird man immer etwas zu kritisieren finden. Vor diesem Hintergrund soll den folgenden, dem Rezensenten aufgefallenen Mängeln nicht zu viel Bedeutung beigemessen werden:

Wie in manchen anderen ähnlichen Werken auch ist die farbliche Gestaltung der Häufigkeitsabstufungen in den Verbreitungskarten teilweise irritierend. Oft habe ich vor einer Karte gesessen und konnte nicht entscheiden, welche Farbe denn einzelne Quadranten wirklich hatten. Gänzlich unmöglich ist dies bei den landesweiten kartographischen Darstellungen von Temperaturmittel und Niederschlag. Aus der Kenntnis des Bergischen Landes heraus ist zu bemängeln, dass bei der Darstellung der Verbreitung der Agrarvogelarten (Grünland) der in der Legende genannte Neuntöter in der Karte nicht berücksichtigt ist. Hier ist das Bergische Land als weitgehend frei von Grünland-Arten dargestellt, obwohl der Neuntöter, wie auch aus der Art-Karte ersichtlich, doch flächendeckend verbreitet ist.

Die Methodik der Kartierung hat wohl auch zu mancher Fehleinschätzung der Häufigkeiten beigetragen. Im Feld kartiert wurden nur die so genannten mittelhäufigen Arten, während die seltenen Arten über Spezialprogramme erfasst und die Bestände der häufigen Arten mittels repräsentativer Monitoring-Flächen ermittelt wurden (leider fehlt eine Einteilung der Arten in diese Kategorien). Dies führt dann dazu, dass die „häufige“ Art Feldlerche im SW-Quadranten der TK 5009 Overath, in dem ich zu Hause bin, mit einem Bestand von 21 – 50 Revieren angegeben wird. Wenn das so wäre, dann müsste ich doch wohl ab und an mal eine hören?! Überhaupt sind die Bestände der Feldlerche im gesamten Bergischen Land deutlich zu hoch veranschlagt (z.B. TK 4909 Kürten: 101-270 Reviere!), so dass der dokumentierte Rückgang der Art möglicherweise nur ein Teil der Wahrheit ist. Bedenklich ist allerdings, dass mit solchen Darstellungen die Glaubwürdigkeit der lokalen Ornithologen in Zweifel gezogen werden kann. Weitere deutlich zu hohe Revierzahlen im von mir bearbeiteten MTB Overath bemängele ich für die Arten Fitis (in allen Quadranten 51-150 Reviere), Gartengrasmücke, Klappergrasmücke, Dorngrasmücke (in den O-Quadranten je 21-50 Reviere), Waldbaumläufer, Singdrossel und Grauschnäpper.

Diese Beispiele zeigen, dass den Angaben der Häufigkeiten (insbesondere bei den „häufigen“ Arten) in den einzelnen Quadranten kein Absolutheitsanspruch zuzubilligen ist. Man kann aber davon ausgehen, dass der Atlas die Gesamtsituation unserer Brutvögel sehr gut wiedergibt. Insgesamt gesehen habe ich sehr großen Respekt vor der Arbeit der Autoren. Der neue NRW-Atlas gehört in jedes Ornithologen-Bücherregal und wird sicher für längere Zeit das meist-zitierte Werk in Aufsätzen über die Ornis unseres Bundeslandes sein.

THOMAS STUMPF

Literaturschau:

Zeitschriften (zusammengestellt von JOHANNES RIEGEL)

1. Im Folgenden sollen wiederum einige, mir als mitteilenswert erscheinende Artikel aus dem **Ornithologischen Rundbrief für Mecklenburg-Vorpommern**, Band 47, Heft 1-2, 2011, besprochen werden:

NEHLS, H.W. (2011):

Durchzug und Überwinterung des Isländischen Rotschenkels *Tringa totanus robusta* an der Ostsee- küste von Mecklenburg-Vorpommern: 1-21 (Bertolt-Brecht-Straße 3, 18106 Rostock).

Rotschenkel wurden seit dem Winter 1970/71 in zunehmender Zahl in fast allen Jahren in Mecklenburg-Vorpommern festgestellt, und es kam zu regulären Überwinterungen im Gebiet der Wismarbucht, wo fast ausschließlich dort mindestens 30 bis maximal 50 Rotschenkel überwintern.

Auf der Insel Langenwerder in der äußeren Wismarbucht konnten von 1960 bis 2010 ca. 7260 zur Beringung gefangene Vögel vermessen werden. Dabei wurde davon ausgegangen, dass Rotschenkel mit Flügellängen größer als 170 mm mit hoher Wahrscheinlichkeit zur isländischen Unterart *robusta* gehören. Im Artikel wird vom Verf. die Schlussfolgerung gezogen, dass die Isländischen Rotschenkel in der Mitte des 20. Jahrhunderts ihr Überwinterungsgebiet über die dänischen Inseln und die Ostküste Schleswig-Holsteins bis an die Küste von Mecklenburg-Vorpommern ausgedehnt haben.

SCHIRMEISTER, B. (2011):

Langjährige Beobachtungen des Frühjahrszuges von Greifvögeln auf der Insel Usedom von 1985 bis 2009: 34-48 (Seestraße 37a, 17429 Seebad Bansin).

Verf. hat von 1985 bis einschl. 2009 an 550 Tagen insgesamt 46.453 Greifvögel in 18 Arten registriert. Häufigste Art war in jedem Jahr der Mäusebussard mit insg. 38.636 Ind., gefolgt von Rotmilan (2.707 Ind.), Sperber (1.606 Ind.), Raufußbussard (1.567 Ind.) und Seeadler (1.185 Ind.). Andere Arten wie Kornweihe, Turmfalke, Rohrweihe, Schwarzmilan fallen in der Häufigkeit stark ab und unter sonstige Greifvögel konnten nur sehr geringe Anzahlen festgestellt werden (Fischadler = 37 Ind., Wespenbussard = 8 Ind., Schreiadler = 8 Ind., Steinadler = 1 Ind., Wiesenweihe = 25 Ind., Habicht = 38 Ind., Merlin = 9 Ind., Baumfalke = 16 Ind. und Wanderfalke = 40 Ind.). Dargestellt werden der zeitliche Verlauf des Zuges, die Zugrichtungen, Vergesellschaftungen sowie Zusammenhänge mit meteorologischen Erscheinungen. Außerdem wird die Bedeutung der Usedomer Küste als Leitlinie gezeigt und in Beziehung zu anderen Küstenpunkten in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Polen gestellt.

SCHULZ A. & S. SCHULZ (2011):

Winterrupfungen des Sperbers *Accipiter nisus* am Stadtrand von Neustrelitz – Ergebnisse einer langjährigen Erfassung. 94-102 (A.Sch.: Braunschweiger Straße 2, 18057 Rostock; S.Sch.: Sonntagstraße 26, 10254 Berlin).

Die beiden Verf. führten in den Winterhalbjahren 1992/93 bis 2001/2002 eine systematische Erfassung von Rupfungen in einem Untersuchungsgebiet am nördlichen Stadtrand von Neustrelitz durch. Ziel war die Ermittlung des Beutespektrums des Sperbers außerhalb der Brutzeit, denn im Gegensatz zu Analysen am Brutplatz finden sich in der Literatur nur wenige langjährige Untersuchungen, die das Winterhalbjahr betreffen. Besondere Berücksichtigung finden die Bestandsentwicklung des Haussperlings, der mit 22% (224 Ind.) deutlich an der Spitze des Beutespektrums von 67 Vogelarten stand sowie die Interpretation von Winternachweisen der Wasserralle (26 Ind.) an Hand von Rupfungsfunden, wobei die Erfassung dieser Art bis 2009 fortgeführt wurde. In der Rupfungsliste sind außerdem noch so exquisite Arten wie Wellensittich, Bartmeise, Seidenschwanz, Eisvogel, Fichtenkreuzschnabel, Raubwürger und Schneeammer aufgeführt. Zum Schluss der Diskussion zum Beutespektrum stellen die Verf. fest, dass „die Gewichtsverteilung der Beutevögel insgesamt dem typischen Muster des Sperbers“ entspricht. Und „letztlich kann aber nur Uttendörfer (Die Ernährung der dt. Raubvögel und Eulen, Wiesbaden 1997, Reprint der 1. Auflage von 1939) gefolgt werden, der Winterrupfungen nicht in seine Beuteliste des Sperbers aufnahm, da eine sichere Zuordnung des Verursachers nicht immer möglich war.“

In den **Kurzbeiträgen** dieses Bandes wird über **einen neuen Nachweis des Weißbüchel-Strandläufers *Calidris fuscicollis*** vom 7.8.2010 in den Karrendorfer Wiesen am Greifswalder Bodden berichtet - nebst bisherigem Auftreten in Mecklenburg-Vorpommern und Deutschland (Verf.: F. EIDAM u. S. OLSCHESKI, S. 150-152). Weiterhin über **ungewöhnliche Brutplätze der Mehlschwalbe *Delichon urbica*** in zwei Beleuchtungsanlagen im Landkreis Nordvorpommern (Verf.: D. Sellin u. R. Schönbrodt, S. 153-155 mit 4 Abb.), dann folgt ein Bericht zum **Brüten der Bachstelze *Motacilla alba*** in Jagdkanzeln, wobei in 102 „halb offenen“ Jagdkanzeln 21 Bachstelzennester entdeckt werden konnten. Knapp ein Viertel der Bruten verlief erfolgreich (Verf.: H. Zimmermann, S. 157-160 mit 9 Abb.).

Den Band 47 des Ornithologischen Rundbriefes für Mecklenburg-Vorpommern beschließt D. SCHULZE mit einer interessanten Auswertung über **Wintervogelzählungen in Mecklenburg-Vorpommern – Eine erste Zusammenstellung der Ergebnisse aus den Jahren 2010 und 2011** (S. 163-177). Es wurden 91 bzw. 89 Arten festgestellt und in 16 Tab. wird u.a. auf die Stetigkeit des Auftretens von Wintervogelarten im Januar und Februar beider Jahre sowie auf die Dominanz der einzelnen Arten insgesamt und zusätzlich verteilt auf die Habitate Wald, Feld, Siedlung und Grünanlagen eingegangen.

2. Anschließend möchte ich noch kurz **das Sonderheft 1** (Band 47, 2012) des Ornithologischen Rundbriefes für Mecklenburg-Vorpommern vorstellen. In dem Tagungsband des 8. Deutschen See- und Küstenvogelkolloquiums (26.-28. Nov. 2010 in Stralsund) werden unter dem Thema „**See- und Küstenvogelschutz als Beitrag zum Erhalt der Biodiversität**“ in den vier Abschnitten Küstenvogel – Dynamik in Raum und Zeit, Raubsäugerproblematik und Raubsäugermanagement in Schutzgebieten, Habitatnutzung und Populationsökologie von Küstenvögeln im Wattenmeer sowie Gefährdungen von Seevögeln interessante Einblicke und Ergebnisse zum Thema vorgestellt.

3. Im Jahre 2012 feierte der HGON-Arbeitskreis Waldeck-Frankenberg sein 40jähriges Bestehen und brachte die Nr. 38-2012 der **Vogelkundlichen Hefte Edertal für den Kreis Waldeck-Frankenberg** heraus. Von Seiten unserer ABO gibt es gute Verbindungen zu diesem Arbeitskreis im Norden Hessens, insbesondere zu und über Herrn Wolfgang Lübcke, der außerdem seit langem die Schriftleitung der Reihe innehat und dem wir zum Jubiläum herzlich gratulieren und dem Arbeitskreis eine gute Zukunft wünschen. Aus dem vorliegenden Heft möchte ich einige Artikel kurz anreißen:

M. Sommerhage u. H. Mai (10-31): Windenergie in Waldeck-Frankenberg – Handlungsempfehlungen zum naturverträglichen Ausbau der Windenergie unter ornithologischen Gesichtspunkten Gliederung: 1. Einleitung, 2. Im Spannungsfeld von Natur- und Arten- sowie Umweltschutz, 3. Windenergie und Vögel, 4. Artenschutzfachlicher Leitfaden beim Ausbau der Windenergie, 5. Bewertungsverfahren – 5.1. Primär planungsrelevante Brutvogelarten, 5.2. Zug- und Rastvögel, 6. Lösungsansätze und Fazit.

M. Wimbauer (52-57): Brutbestand von Raubwürger, Flussregenpfeifer, Steinschmätzer und Uferschwalbe im Kreis Waldeck-Frankenberg (2002 bis 2011);

Ergebnisse Raubwürger: 13 bis 16 Brutzeitbeobachtungen bzw. Brutnachweise pro Jahr; Ergebnisse Flussregenpfeifer: durchschnittlich 1,8 Bruthinweise, max. 4 Bruten/Bruthinweise pro Jahr; Ergebnisse Steinschmätzer: letzte Brut im Jahre 2000, 1 Brutzeitbeobachtung im Jahre 2009 von einem Paar, 2011 sammelte ein Paar Nistmaterial; Ergebnisse Uferschwalbe: 2008 = 5 , 2009 = 15, 2010 = 40, 2011 = 110 Bruten (in einer einzigen Kolonie).

M. Wimbauer u. M. Sommerhage (58-62): Bestandssituation und Habitate des Gartenrotschwanzes *Phoenicurus phoenicurus* im Kreis Waldeck-Frankenberg (2002 bis 2011)

Ergebnisse: Von 2002 bis 2010 jeweils 8 bis 14 singende Männchen pro Jahr an Hand von Zufallsbeobachtungen, 2011 = 68 singende Männchen bei einer gezielten Kartierung und in einem für den Gartenrotschwanz außerordentlich günstigen Jahr; bevorzugte Lebensraumtypen waren: Garten = 35 sing. M., Parks und Friedhöfe mit höheren Bäumen = je 7 sing. M., Obstwiese, Allee und lichter Wald = je 6, 5 u. 4 sing. M. und sonstige mit je einem sing. M.

W. Depner (72-74): Großer Schlafplatz von Kolkraben *Corvus corax* im Burgwald

Ergebnisse: An vier Tagen (22.5. bis 6.6.) zählte Verf. 169, 152, 145 u. 170 vorbeifliegende Vögel. Der heutige Bestand im Kreisgebiet wird nach fast 80 Jahren Abwesenheit auf 80 bis 90 Brutpaare geschätzt (2011).

W. Lübcke (84-87): Starker Einflug von Wacholderdrosseln *Turdus pilaris* im Winter 2011/12

Ergebnisse: Die Auswertung ist vom Oktober bis zum Februar nach Dekaden aufgeschlüsselt und nach Gesamtzahl, Anzahl der Trupps sowie der durchschnittlichen Truppgröße angeordnet. Die größten Gesamtzahlen, mehr als 3.000 Vögel lagen im Zeitraum der 3.November- bis zur 3.Dezemberdekade, das Maximum lag in der 1.Dezemberdekade mit rund 4.800 Wacholderdrosseln. Auf die Bedeutung von Nahrungsangebot und Wetter wird besonders eingegangen. J. Becker, W. Lübcke u. F. Schnurbus (95-99): Ungewöhnlich viele Raubwürger *Lanius excubitor* im Winter 2011/12

Ergebnisse: Nachdem im Winter 2009/10 im Beobachtungsgebiet keine Winterreviere gemeldet wurden, erfolgten für den Zeitraum vom 14.10.2011 bis 19.3.2012 Meldungen von insgesamt 102 Beobachtungsplätzen. Auf Grund von 253 Einzelbeobachtungen werden 50 Winterreviere und 80 Beobachtungsorte für den Zeitraum 1.11.2009 bis 29.2.2010 angenommen. Als Ursache für das ungewöhnlich starke Auftreten gilt eine besonders starke Massenvermehrung des Berglemmings in Skandinavien, sodass es auch zu zahlreichen Meldungen von Raufußbussarden kam. – Wie sah es im Bereich der ABO aus?

4. In der Schriftenreihe „**Naturschutz in Waldeck-Frankenberg**“ (Bd.8, 2012, Bezug: NABU Waldeck-Frankenberg, Postfach 33, 34547 Edertal, Preis: 5,00 Euro) hat Wolfgang Lübcke einen 128 Seiten umfassenden Band mit 11 Beiträgen meist zoologischen Inhalts herausgegeben. Die Autoren gehen im NABU-Schutzgebiet „**Die Ederaue bei Rennertehausen**“ auf die Fischfauna eines Grabensystems, artenreiche Blumenwiesen, bedeutender Brut- und Rastplatz für Vögel, Schnecken, Libellen, Schmetterlinge, Käfer, Heuschreckengesellschaften und den Grasfrosch als Charakterart der Feuchtwiesen in fachlich fundierten Beiträgen auf die bunte Welt des Lebendigen ein.

5. Jeder **Ornithologische Jahresbericht** der Hochseeinsel Helgoland bringt für den Liebhaber dieser Nordseeinsel Überraschungen; so auch Band 22 (2012). Die Vielzahl der ausgezeichneten Vogelfotos mit Angaben zu Geschlecht und Federkleid schulen das Auge, und schon das erste Foto ist eine Augenweide. Ein Steinschmätzer verfolgt im Sturzflug ein kleines Insekt, und man ahnt, wie er gleich zuschnappen wird. – Die erste Besonderheit ist der **Erstnachweis der Weißkehlammer** *Zonotrichia albicollis* für Helgoland vom 30.5.2011 von K. F. Jachmann, deren Brutgebiet sich von Alaska bis Neufundland erstreckt; die Überwintersgebiete sind überwiegend in SE-Kanada und N-Mexiko (S. 97-101 mit

5 Abb.). Desweiteren gab es zwei lang erwartete Erstnachweise für die Insel Helgoland: **Aschkopf-Schafstelze** *Motacilla cinerocapilla* und **Iberienzilpzalp** *Phylloscopus ibericus* dokumentiert durch M. Förschler und E. del Val. – Die Aschkopf-Schafstelze brütet vor allem in Italien und in Teilen der Schweiz; der

Iberienzilpzalp in Südwest-Spanien und in Portugal (S. 102-106 mit 5 Abb. und einem Sonogramm des Iberienzilpzalps).

6. Aus der Zeitschrift **Limicola – Zeitschrift für Feldornithologie** möchte ich aus Band 25, Heft 4, 2011 auf den Artikel **Der Tagzug des Mornellregenpfeifers *Charadrius morinellus* über dem Randecker Maar/Schwäbische Alb** von Wulf Gatter (S. 249 bis 267, Adresse: Hans-Thoma-Weg 31, 73230 Kirchheim unter Teck) eingehen.

Der Autor beginnt seine interessante Abhandlung mit dem Satz: „Beobachtungen des Mornellregenpfeifers haben in den letzten Jahren nach besserer Kenntnis seiner Rastplätze und erhöhten Beobachtungsaktivitäten in Mitteleuropa stark zugenommen. Mitteilungen über den Ablauf des aktiven Zuges gibt es dagegen kaum.“

Verf. gliedert die Arbeit in 1. Material und Methode, 2. die Beobachtungen und ein Rückblick auf die Bestimmungsproblematik mit den Abschnitten: Geschichte, Verhalten ziehender M. über der Alb, Zughöhen des M. über dem Gebirgszug der Alb, Bestimmung ziehender M., 3. Phänologie des Wegzugs über der Alb: Zugetappen – Nacht- und Tagzug, Truppgößen ziehender M. über dem Randecker Maar, Kiebitzregenpfeifer *Pluvialis squatarola* und Goldregenpfeifer *P. apricaria* sowie den Punkt Diskussion. Dazu unterstreichen 14 prägnante Fotos den Text. – Aus der **Zusammenfassung** möchte ich interessante Einzelheiten zitieren:

„An der Forschungsstation Randecker Maar waren in den vergangenen 44 Jahren über 50 mal große Regenpfeifer bei der Überquerung des Gebirges beobachtet worden.“ Die Mornellregenpfeifer unter diesen Beobachtungen lassen sich „neben ihrer spezifischen Zugzeit vor allem an ihrem Verhalten bestimmen und wenigstens 33 der Fälle lassen sich dieser Art zuordnen. M. ziehen in extremen Höhen über die Alb. Sie verringern bei Erreichen der Gebirgskante ihre Zughöhe und kreisen suchend über den potenziellen Rastplätzen der kahlen Jura-Anhöhen, um dann, häufig wieder hochsteigend, weiter zu ziehen. Entdeckt werden sie zufällig, wenn sie die Flugbahn anderer Vögel im Fernglas kreuzen. Größte Trupps umfassen 10, 11, 14, 22 und 25 Vögel, alle zwischen dem 1. und 23. September. – In den Sichtbereich der Beobachter kommen überwiegend junge Einzelvögel und Trupps junger Vögel mit kontrastarmer Unterseite. Daraus wird geschlossen, dass Vögel überwiegen, die keine traditionellen Rastplätze kennen. Es wird deshalb angenommen, dass Trupps mit adulten Vögeln versuchen, traditionelle Rastplätze anzusteuern.“

7. Zu guter Letzt möchte ich noch **IRRGEISTR** – das Naturmagazin des Vereins für Natur- und Vogelschutz im HSK e.V. (29. Jahrgang, 2012) anführen und aus dem Bericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft (S. 12-29), von Richard Götte zusammengestellt, bzw. den **ausgewählten Ergebnissen der Bestandsaufnahmen genauer erfasster Arten für das Jahr 2011** einige Besonderheiten ‚herauspicken‘:

Wachtel: Im Jahr 2011 konnte eine hohe Zahl von Rufern festgestellt werden, selbst an Plätzen, an denen in der Vergangenheit noch nie Wachtelrufe gehört wurden. Insgesamt wurden 121 Rufer aus dem ganzen HSK gemeldet.

Rebhuhn: Die Bestandsentwicklung geht beim R. weiterhin dramatisch bergab (ohne Zahlenangaben!).

Schwarzstorch: Der HSK ist Schwarzstorchland! – 33 nachgewiesene Reviere mit 45 Jungvögeln bei 13 Brutnachweisen sind die bisher höchsten nachgewiesenen Zahlen.

Rotmilan: 74 Brutpaare wurden gemeldet; die Kartierung wurde durch zu gutes Wetter zur Balzphase behindert. Bei dem guten Wetter war die Balzaktivität der R. eingeschränkt. Dies behinderte die klare Zuordnung bzw. Lokalisierung der Horststandorte (Interessante Feststellung!).

Wanderfalke: 6 besetzte Reviere mit Paaren; drei Paare brüteten, davon 2 Brutpaare erfolgreich (2 u. 3 ausgeflogene Jungvögel).

Flussregenpfeifer: 14 Brutpaare mit drei nachgewiesenen Jungvögeln; ein außerordentlich gutes Ergebnis.

Hohltaube: Rekordergebnis -durch intensivere Suche- von 135 Revieren in 68 Brutgebieten und 29 Brutnachweise; in fünf Steinbrüchen wurden 11 Reviere festgestellt.

Turteltaube: 58 Reviere. Der wirkliche Bestand dürfte höher liegen.

Sperlingskauz: 16 Reviere und sechs Gebiete mit Singvogelreaktion auf Klangattrappe. Er kommt inzwischen auch in –wie es scheint- für das menschliche Auge suboptimalen Gebieten vor.

Uhu: Mit 51 besetzten Revieren wurde für den HSK ein neuer Höchststand erreicht.

Grauspecht: 14 wahrscheinliche und 41 mögliche Reviere. Es gelang ein Brutnachweis.

Grünspecht: 12 wahrscheinliche und 32 mögliche Reviere . Es gelangen vier Brutnachweise.

Mittelspecht: 10 Reviere. Das ist eines der schlechtesten Ergebnisse der letzten Jahre (schlechte Erfassung ?).

Neuntöter: 326 gemeldete Reviere; ein neuer Höchststand. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt weiterhin in der Medebacher Bucht.

Raubwürger: Der Brutbestand scheint sich auf niedrigem Niveau zu stabilisieren. 18 Brutreviere, davon 5 „mögliche“ und vier „wahrscheinliche“ Reviere, neun Brutnachweise mit 22 Jungvögeln (=die höchste Zahl der letzten sechs Jahre). – Winterreviere: So viele Winterreviere wie schon seit etwa 20 Jahren nicht mehr (ohne Zahlenangabe).

Kolkrabe: 14 Brutnachweise mit Horstfund, sechs wahrscheinliche Bruten ohne Horstfund und viele Beobachtungen von Verlobungsparen und Bruthinweise (fehlende Nachsuche, trotzdem die bisher besten Kartiierungsergebnisse).

Heidelerche: 82 gemeldete Reviere mit Schwerpunkt in Weihnachtsbaumkulturen bei Eslohe, Schmollenberg und Meschede.

Ringdrossel: Brutzeitbeobachtungen bis Anfang Juni an zwei Stellen.

Braunkehlchen: Ein neuer Tiefpunkt der Verbreitung (ohne Zahlenangabe).

Baumpieper: Neuer Höchstwert mit 306 erfassten Revieren.

Wiesenschafstelze: mindestens 58 Brutpaare (davon mindestens 40 Rev. in und an Raps).

Zippammer: Nur noch acht Reviere (nach 13 Rev. in 2010) in vier Steinbrüchen, keine Brutnachweise.

PS: Die o.a. Zeitschriften können Sie bei mir ausleihen und sich gegen Portokostenentgelt zuschicken lassen (Adresse: Ibitschenstr. 25, 51702 Bergneustadt, Tel: 02261/42860, Mail: riegelj@t-online.de)!